

## Wortprotokoll

## Öffentliche Sitzung

### **Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie**

29. Sitzung  
31. Oktober 2013

Beginn: 13.02 Uhr  
Schluss: 15.46 Uhr  
Vorsitz: Renate Harant (SPD)

#### Punkt 1 der Tagesordnung

- a) **Aktuelle Viertelstunde**
- b) **Bericht der Senatorin aus der Kultusministerkonferenz bzw. der Jugendministerkonferenz**

Siehe Inhaltsprotokoll.

#### Punkt 2 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**Konzept des Senats für Beschwerde- und Ombudsstellen in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe**  
(auf Antrag der Fraktion Die Linke) [0109](#)  
BildJugFam
- b) Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
Drucksache 17/0461  
**Ombudschaftliche Strukturen in der Berliner Jugendhilfe** [0065](#)  
BildJugFam

- c) Antrag der Piratenfraktion  
Drucksache 17/0849  
**Implementierung von ombudtschaftlichen Ansätzen  
in der Kinder- und Jugendhilfe –  
Bundesratsinitiative zur Änderung des SGB VIII**
- [0113](#)  
BildJugFam

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 3 der Tagesordnung

- Vorlage – zur Beschlussfassung –  
Drucksache 17/0993  
**Gesetz über die Bestimmung der für das Schulwesen  
zuständigen Senatsverwaltung als Dienstbehörde für  
Schulsekretärinnen und Schulsekretäre**
- [0131](#)  
BildJugFam

Siehe Inhaltsprotokoll.

**Vorsitzende Renate Harant:** Ich rufe auf

Punkt 4 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**Flexible Angebote der Förderung in Kita und  
Tagespflege – Bedarfsentwicklung und  
Handlungsbedarf**  
(auf Antrag der Fraktion Die Linke)
- [0105](#)  
BildJugFam
- b) Antrag der Piratenfraktion  
Drucksache 17/1112  
**Flexible Betreuungsangebote im Vorschulalter**
- [0147](#)  
BildJugFam  
Haupt

Hierzu: Anhörung

Sind alle Anzuhörenden schon eingetroffen? – Ich sehe Frau Küppers, Frau Mika und Herrn Kern. Frau Keil fehlt noch. Sie ist ja als Stadträtin eingeladen. Gleichzeitig möchte ich bekanntgeben, dass Frau Mailahn, die Leiterin der Betriebskita von Bayer, leider absagen musste. Sie erklärt sich aber gern bereit, falls Sie schriftliche Fragen an sie richten, diese zu beantworten. Ich schlage vor, dass wir jetzt doch mit der Anhörung beginnen, um die Zeit auch zu nutzen. Natürlich wird ein Wortprotokoll erstellt. – Frau Möller, bitte!

**Katrin Möller (LINKE):** Ich freue mich, dass drei der Anzuhörenden schon da sind. Wir sind auch ganz gespannt, aber ich finde es nicht ganz fair, wenn wir zu 14 Uhr einladen, früher mit der Anhörung anzufangen, bevor alle Anzuhörenden da sind.

**Vorsitzende Renate Harant:** Ich sehe Frau Keil gerade durch die Tür schreiten. Wir sind also komplett. Ich möchte sowieso alle noch vorstellen. Frau Keil hat Zeit, ihre Jacke abzulegen und sich hinzusetzen und durchzuatmen. Ich begrüße zu dieser Anhörung, zu der, wie gesagt, ein Wortprotokoll erstellt werden wird, Herrn Kern vom Dachverband der Berliner Kinder- und Schülerläden. Frau Mailahn lässt sich, wie gesagt, entschuldigen. Frau Mika begrüße ich, die Geschäftsführerin von SEHstern e. V., Frau Küppers, die Geschäftsführerin des Verbandes alleinerziehender Mütter und Väter, Landesverband Berlin, und Frau Keil, Bezirksstadträtin und Leiterin der Abteilung Jugend und Facility Management im Bezirksamt Pankow. Ich gebe Ihnen auf jeden Fall anheim, sich bitte mit etwa fünf Minuten Vortrag zu begnügen. Länger sollte es nicht dauern, damit wir auch noch die Gelegenheit haben nachzufragen. Wir haben maximal eineinhalb Stunden Zeit. Ich bitte Sie, das ein bisschen im Hinterkopf zu haben. – Ich schlage vor, dass wir in die Anhörung eintreten. Gibt es den Wunsch, die Anhörung zu begründen? – Frau Möller, bitte!

**Katrin Möller (LINKE):** Ich würde gern ganz kurz begründen. Wir haben uns ja schon im Plenum alle grundsätzlich dazu geäußert. Es liegt ein Antrag der Piratenfraktion vor. Wir haben diesen Tagesordnungspunkt deshalb beantragt, weil wir denken, dass es noch erheblichen Klärungsbedarf gibt. Ich glaube nicht, dass die Fragestellung darin besteht, ob wir flexiblere Betreuungszeiten brauchen oder nicht, sondern ich glaube, wir beschäftigen uns alle mit der Frage: Welche Lösungen sind dafür die besten, und welche Modellprojekte, Ideen und Vorstellungen gibt es schon dazu? Wir haben ja auch ein, wie ich finde, hervorragendes Material vom Bezirksamt Pankow dazu herumgeschickt, das den ganzen Problemkomplex hervorragend umreißt und allen auch schon praktische Beispiele zur Veranschaulichung zugänglich gemacht hat. Vielen Dank noch mal ans Bezirksamt Pankow für diese großartige Zuarbeit! Ich fand es wirklich sehr erhellend. Wir haben auch die Erfahrung gemacht, dass verschiedene Akteure in der Stadt zu der Frage, ob wir mehr flexible Kinderbetreuung brauchen oder nicht, unterschiedliche Auffassungen vertreten. U. a. hat mir der Landeselternausschuss in einer Besprechung gesagt, er sehe das Problem gar nicht. Andere Akteure wiederum haben eine ganz andere Haltung dazu. Ich persönlich denke, wenn man die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt betrachtet, ist es von der Logik her schon ganz klar, dass hier Anpassungen passieren müssen. Ich will jetzt nicht zu weit vorgreifen und freue mich auf die Anhörung. Vielen Dank, dass Sie gekommen sind!

**Vorsitzende Renate Harant:** Danke, Frau Möller! – Möchte die Piratenfraktion ihren Antrag begründen? – Frau Graf!

**Susanne Graf (PIRATEN):** Wir haben den Antrag gestellt, da auch wir dieses Problem sehen. Ich denke, es ist auch Konsens, dass wir hier die flexible Kinderbetreuung ausbauen müssen. Der Antrag fordert, die einzelnen Betroffenen zu befragen. Das wird jetzt in der Anhörung schon gemacht, das Ganze wird dann noch mal ausgeweitet mit den Eltern. Ich würde mich freuen, wenn wir nachher noch in die Diskussion dazu einsteigen können.

**Vorsitzende Renate Harant:** Dann sind jetzt unsere Referenten und Referentinnen gefragt. – Herr Kern, würden Sie beginnen? – Bitte!

**Roland Kern (Dachverband der Berliner Kinder- und Schülerläden – DaKS):** Ich bedanke mich für die Einladung in diesen Kreis, in dem ich ja schon einige Male sein konnte. Deswegen verzichte ich jetzt auf eine großartige Vorstellung des DaKS. Vielleicht so viel: Die Per-

spektive, aus der ich jetzt gucke, ist eine zweigeteilte. Wir sind ja der Dachverband der Berliner Elterninitiativkitas. Das sind die kleinen, von Eltern getragenen Kitas. Wir haben also sowohl die Perspektive der Eltern als auch die Perspektive der Kitaträger, aber doch auch sehr spezieller Kitaträger. Außerdem werde ich ein bisschen Erfahrungen aus unserer Gründungsberatung – wir beraten sehr viele Menschen, die Kitas gründen wollen im Land Berlin – mit einstreuen. Ich will doch ein bisschen grundsätzlicher werden.

In dieser Debatte um flexible Kinderbetreuung gibt es zwei mir etwas verdächtige Positionen, ich will sie mal „die Vereinfacher“ nennen. Da sind die einen, die sagen: Ja, es gibt die flexiblen Arbeitswelten, und das Kitasystem muss dem weitgehend folgen. Das sind die Arbeitgeberverbände, die sich beschweren, dass das Kitasystem noch nicht stundenweise buchbar ist, dass am Samstag die Kitas geschlossen sind usw. Es gibt die andere Position, die bei der Klage über die Zumutungen der modernen Arbeits- und Lebenswelt steckenbleibt und im Prinzip von einem Ideal schwärmt, das es vielleicht noch nicht mal im Westdeutschland der Sechzigerjahre gegeben hat, als Mutti eben noch zu Hause war und Vati ein ganzes Leben lang im selben Großunternehmen gearbeitet hat.

Beide Positionen halte ich für falsch und eine Falle. Ich möchte mich dazwischen einsortieren. Im Folgenden wird es viel „einerseits“ und viel „andererseits“ geben. Es gibt einerseits diese Anforderungen einer flexibler werdenden Lebens- und Arbeitswelt, auch für Eltern von kleinen Kindern, und es gibt den Betreuungsauftrag der Kitas, die an dieser Stelle Dienstleister sind und als Dienstleister Familien unterstützen und sie nicht auch noch erziehen und ihnen das Leben schwermachen sollen. Es gibt aber andererseits das Interesse von Kindern an verlässlichen Personen, an verlässlichen Strukturen und ausreichend Zeit und Aufmerksamkeit dort, wo sie einen Großteil des Tages verbringen, und das ist einerseits die Familie und andererseits gerade in Berlin in ganz großem Ausmaß die Betreuungsinstitution. Und es gibt den Bildungsauftrag der Kitas, die möglichst allen Kindern zu einem guten Start ins Leben verhelfen sollen.

Familien sind auf Unterstützungssysteme angewiesen. Wer das negiert, lebt weltfremd. Kitas gehören zu diesen Unterstützungssystemen, sind aber nicht das einzige. In einer Großstadt wie Berlin sind die großfamiliären Strukturen weniger verlässlich vorhanden als anderswo, aber es gibt auch hier informelle Netzwerke für Familien. Kitas sind zudem von ihrem Auftrag her familienergänzende und -unterstützende, nicht aber familienersetzende Strukturen. Es gibt in diesem Bereich unterschiedliche Interessen. Je nachdem, ob ich auf die Arbeitgeber, die Eltern, die Kitas oder auf die Finanzverwaltung gucke, werde ich ganz unterschiedliche Interessen und Anliegen haben, die alle für sich jeweils berechtigt sind. Wichtig ist aus unserer Sicht auf die Interessen der Kinder zu gucken. Darum sollte es an dieser Stelle gehen. Kinder haben das Bedürfnis nach und das Recht auf Verlässlichkeit und Kontinuität. Wer mal mit kleinen Kindern zusammengelebt hat oder noch lebt, weiß um den himmelschreienden Konservatismus, der in ihnen wohnt: immer dieselbe Einschlafgeschichte, immer dasselbe Sonntagmorgenritual in der Familie und gern dasselbe auch in der Kita. In der Kita möchte ich meine beste Freundin finden, ich möchte die vertraute Erzieherin finden und nicht jeden Tag jemanden anderes, und ich kann dasselbe Bild unendlich über einen langen Zeitraum immer wieder neu malen. – Kinder sind also eine Flexibilitätsbremse.

Der Bildungsauftrag von Kitas verlangt nach verlässlichen Zeit- und Gruppenkonstellationen. Diese sind nicht zu haben, wenn alle Kinder grenzenlos flexibel kommen und gehen. Niemand würde auf die Idee kommen, die Schule ohne eine gewisse Kernarbeitszeit zu organisieren. Das sage ich hier als Vertreter eines Verbandes, der Schulen organisiert, die die herkömmliche Zeit- und Gruppenstruktur der normalen Schule radikal umkrepeln, aber auch diese Schulen stellen die Verlässlichkeit von Beziehungen in den Mittelpunkt ihres Tuns. Also, in der Schule würde niemand auf die Idee kommen. Die Vision von Kita als Stundenhotel ist aber häufig in der Diskussion noch präsent. Also, Bildungs- und Betreuungsqualität ist eine Flexibilitätsbremse.

Das Kitasystem sollte das Wohlergehen und die Interessen der Kinder in den Mittelpunkt stellen und nicht die Systemkompatibilität von Familien. Deswegen finde ich Jubelmeldungen über ganz viele überlange Öffnungszeiten von Kitas unangemessen. Eine Ignoranz gegenüber dem konkreten Bedarf von Eltern finde ich aber ebenso unangemessen. Die neuen Arbeitswelten sind ein Fakt, und die Kitas müssen sich darauf einstellen. Das tun große Träger – wir werden nachher Beispiele hören –, das tun auch kleine Kinderläden. Den ganz klassischen Westberliner Kinderladen aus den Achtzigerjahren, der halb zehn auf- und halb drei wieder zumacht, werden Sie nicht mehr finden. Auch hier gibt es eine Dienstleistung. Es gibt andere Welten von Eltern, denen die Kinderläden nachkommen müssen. Kinderläden sind institutio-

nell nicht in der Lage, sehr lange Öffnungszeiten anzubieten. Sie gleichen das über die informellen Netzwerke aus, die sich dort unter den Eltern viel schneller bilden, wo man sich untereinander hilft. Also, die fehlende Kitagröße ist eine Flexibilitätsbremse.

Die Berliner Kitafinanzierung ist im bundesweiten Vergleich sehr differenziert und ziemlich flexibel, besonders für die Eltern und für die Stadt. Mitunter ist sie das auf Kosten der Träger. Sie lässt aber Kitaträger ziemlich allein, wenn sie denn eine längere Öffnungszeiten anbieten wollen. Sie sieht keinerlei Grundfinanzierung der Einrichtung vor und honoriert auch nicht ein besonderes Angebot von längeren Öffnungszeiten. Wenn also ein Kitaträger im bestehenden System die Öffnungszeiten verlängert, dann tut er das immer auf Kosten der Personalausstattung in der Kernzeit, in der sich die meisten Kinder in der Kita befinden. Da tun sich kleine Einrichtungen aus betriebswirtschaftlichen Gründen noch schwerer. An der Stelle ist es wahrscheinlich intelligenter, nach Kooperationsnetzwerken von Kitas als Institutionen und Tagesmüttern, Betreuungsdiensten, die das flexibel mit abdecken können, zu gucken.

**Vorsitzende Renate Harant:** Können zum Ende kommen, bitte?

**Roland Kern (DaKS):** Ja! – Der konkrete Bedarf nach außergewöhnlichen Öffnungszeiten wird meines Erachtens häufig überschätzt. Das merken wir in unserer Gründungsberatung, in der das vor allen Dingen eine Erzieherfantasie, nicht aber die Elternwünsche sind. Ich will nur auch zu bedenken geben, dass es in gewisser Weise auch ein Schutz ist. Die Saturn-Verkäuferin mit dem kleinen Kind ist vielleicht auch dankbar dafür, dass sie sagen kann: Die Kita macht 18 Uhr zu, und ich kann die Spätschicht gar nicht übernehmen. – Das ist ein gefährliches Argument, denn man kann die Verkäuferin damit auch alleinlassen, aber ich bitte zu bedenken, dass das auch eine Schutzfunktion hat. Die vorliegenden Zahlen über die Inanspruchnahme der schon jetzt möglichen längeren Betreuung sprechen Bände.

Zum Schluss: Welche Empfehlungen habe ich für Sie als Politiker in dieser Sache? – Es gibt in dieser Sache keine einfache Lösung, und Sie sollten nicht so tun, als ob es sie gäbe. Sie sollen Familien in konkreten Notsituationen nicht alleinlassen, sie aber auch nicht ungeschützt den Begehrlichkeiten des Arbeitsmarktes ausliefern. Sie sollen auch im Kitasystem die unterschiedlichen Lebens- und Arbeitsverhältnisse von Familien anerkennen und passgenaue Modelle für alle ermöglichen und aushalten. Lange Betreuungszeiten, dort, wo sie notwendig sind, sollten mit den notwendigen Ressourcen ausgestattet werden. Wenn Sie den Bedarf für lange Öffnungszeiten erheben, dann tun Sie das bitte genau und mit den dazugehörigen Informationen über den Preis, den man dafür zahlen muss. Eltern sind das gewohnt. Eltern können Entscheidungen treffen, täglich in der Quengelzone an der Supermarktkasse. Also, sagen Sie bitte die ganze Wahrheit und fragen Sie nicht nur: Wollen Sie gern längere Öffnungszeiten? – Und als Letztes: In der Debatte um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf muss die Diskussion mindestens genauso offensiv in Richtung von familienfreundlichen Arbeitszeitmodellen geführt werden wie in Richtung von familienfreundlichen Kitas. – Schönen Dank!

**Vorsitzende Renate Harant:** Danke, Herr Kern! – Frau Keil!

**Bezirksstadträtin Christine Keil (BA Pankow):** Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Frau Keil berichtet aus der Erfahrung, aus der jetzigen Arbeit, die wir zum Thema flexible Kindertagesbetreuung hatten, und darüber, welche Arbeit wir im Moment leisten. Bei der Auswertung des Familienberichts des Berliner Beirats für

Familienfragen in Pankow im Mai 2011 ist über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf besonders intensiv diskutiert worden. Das Bündnis für Familie und der Diskutantenkreis haben sich in dieser Sitzung vorgenommen, dieses Thema in der Zukunft weiter zu beraten und näher zu betrachten. Das ist eine Ausgangsposition.

Das Lokale Bündnis für Familie hat darüber hinaus in den Jahren 2009 bis 2010 eine Familienbefragung zu den Wünschen der Familien, aber auch, wie sie die Situation im Bezirk einschätzen und welchen Bedarf an flexibler Kindertagesbetreuung sie hatten, gemacht. Diese Auswertung, die auch in einer guten Broschüre zusammengefasst wurde, ist Gegenseite der Beratung in Pankow gewesen. Letzten Endes wurde diese Diskussion in den Veranstaltungen von dem Auslaufen der Projekte bei Paula Panke e. V. und SHIA e. V. für ein flexibles Angebot an Eltern, insbesondere an Alleinerziehende im Bezirk, überlagert, was dazu geführt hat, dass die BVV dem Bezirksamt und der zuständigen Bezirksstadträtin nach einer Anhörung im Rahmen einer außerordentlichen Sitzung der BVV den Auftrag gegeben hat, weiter an dem Thema zu arbeiten und Vorschläge zu entwickeln, wie für die Pankower Alleinerziehenden und Familien eine Unterstützung in Form von flexiblen Angeboten gegeben werden kann.

Wir haben uns in Pankow überlegt, im Rahmen des Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms einen Antrag an die Senatsverwaltung für Arbeit, Integrationen und Frauen zu stellen, uns eine Projektbegleitung oder Koordinierung zur Seite zu stellen, um uns dann mit Unterstützung weiter diesen Fragen zu widmen, und das tun wir gerade. Wir haben also aus dem Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm eine kleine Projektförderung erhalten und eine Arbeitsgruppe, die praktisch multiprofessionell zusammengesetzt ist, gebildet, um gemeinsam bestimmte Fragen zu dem Thema flexible Angebote, flexible Kindertagesbetreuung in Pankow zu diskutieren und Vorschläge zu erarbeiten.

In dieser Arbeitsgruppe – damit Sie einen Eindruck davon haben, welche Aspekte in die Bearbeitung des Themas einfließen – arbeiten Personen aus dem Jugendamt, freie Träger der Jugendhilfe und der Eigenbetrieb Kindergärten NordOst, die Gleichstellungsbeauftragte, zwei Vertreterinnen aus dem Verein SHIA e. V., die vorher das Projekt für flexible Betreuungsangebote für Alleinerziehende geführt haben. Wir haben eine Vertreterin der Wirtschaftsförderung benannt, die allerdings nicht so aktiv mitwirkt – das muss man hier auch anmerken –, und informell sind wir mit unserer Senatsfachverwaltung im Kontakt.

Wir haben zuallererst, weil wir aus verschiedenen Blickwinkeln auf das Thema geguckt haben – von Herrn Kern haben wir es auch schon gehört – gemeinsam Grundsätze verabschiedet. Das sind nicht viele, und ich würde sie gern schnell vorlesen:

Der erster Grundsatz: Die Arbeitszeiten gestalten sich zunehmend flexibel, das heißt, Erwerbsarbeit wird in vielen Berufen in den Früh- und Abendstunden sowie an den Wochenenden zur Normalität. Daher wird die Nachfrage nach flexibler Kindertagesbetreuungszeit wachsen. Zweiter Grundsatz: Eltern sollen die Möglichkeit haben, erwerbstätig zu sein. Dritter Grundsatz, ein ganz wichtiger, auch das haben wir bei Herrn Kern gehört: Das Kindeswohl hat bei allen Ideen zur Ausgestaltung von flexiblen Kinderbetreuungszeiten oberste Priorität. Wir wollen diese beiden Aspekte nicht gegeneinander, sondern miteinander diskutieren. Es wird nicht die eine Idee zum Gelingen des Modellprojekts favorisiert, sondern unterschiedliche Lösungsansätze Betreuungsbausteine, dem Bedarf entsprechend. – Auch das haben wir schon von Herrn Kern gehört. Basis für alle Lösungsansätze Betreuungsbausteine ist eine

auskömmliche Finanzierung von Personal- und Sachmitteln. Damit haben wir einen großen Knackpunkt benannt. Ein Ergebnis der Anhörung im September in der BVV war, dass alle flexiblen Betreuungsangebote auf prekärer Beschäftigung beruhen bzw. über den zweiten Arbeitsmarkt finanziert waren. Das kann nicht Grundlage für ein qualitatives Betreuungsangebot für Eltern und ihre Kinder sein. Grundlage des Modellprojekts ist die Vereinbarung für die Qualitätsentwicklung der Berliner Kindertagesstätten. Das war eine wesentliche Forderung der Träger, die mitgemacht haben, und des Jugendamtes. Ein Modellprojekt zur Ideenbündelung, also auch mit Unternehmen, Institutionen, Verwaltung ist sinnvoll, und, letzter Grundsatz, es ist notwendig, sich weiterhin mit Vorurteilen zur flexiblen Kinderbetreuung auseinanderzusetzen. Es ist also nicht von vornherein etwas Schlechtes, wenn Eltern ihre Kinder zu ungewöhnlichen Zeiten in eine Betreuung geben. Damit werden wir auch öfter konfrontiert.

Wir haben uns nach der Verabschiedung der Grundsätze zuerst verschiedene Modelle, die wir schon im Bezirk haben, angeguckt bzw. verschiedene Modelle bundesweit recherchiert. Wir haben unter anderem zwei Modelle für eine 24-Stunden-Kita, einmal in Schwerin und einmal in Stendal, besucht. Wir haben Gespräche mit dem HELIOS-Klinikum in Buch geführt. Wir haben einen Erfahrungsaustausch mit unserer eigenen Kita im Bezirk mit einem Konzept für eine bedarfsgerechte Öffnungszeit – Frau Mika ist hier – geführt. Wir haben eine Recherche zu dem Thema Verknüpfung von Kita und Kindertagespflege angestellt. Wir haben uns die Möglichkeiten der ergänzenden Kindertagespflege näher angeguckt und auch diskutiert, warum sie relativ wenig in Anspruch genommen wird. Und wir haben ganz aktuell die Bedarfserhebung in den Kitas gehört, die ein Träger in seinen eigenen Kitas zu flexiblen Betreuungsangeboten durchgeführt hat. Diese ganzen Themen sind bei uns noch in der Bearbeitung. Ich kann Ihnen jetzt kein Konzept oder Zwischenfazit zu den Ergebnissen aus den jeweiligen Analysen vorlegen. So weit sind wir einfach noch nicht.

Wir können aber sagen – weil auch die Frage nach dem Bedarf auf der Tagesordnung steht –, dass wir einhellig, unabhängig davon, aus welcher Sicht wir das betrachten, einen Bedarf für die Familien sehen. Wir sind gemeinsam davon überzeugt, dass es in der Bundesrepublik und auch in Berlin schon Angebote gibt, die vormachen, dass solch ein flexibles Angebot nicht das Kindeswohl gefährden muss, sondern durchaus die Bedürfnisse des Kindes, das Bildungsangebot für das Kind, Kontinuität, Beziehungskontinuität, klare Strukturen – Solche Angebote gibt es, solche Angebote können entwickelt werden, sodass dieser Widerspruch tatsächlich aufgelöst werden kann. Wie groß der Bedarf in Zahlen ist, können wir auch nicht für Pankow berichten. Aktuell haben wir für 100 Kinder ergänzende Tagespflege mit Eltern vereinbart, bei insgesamt rund 25 000 Kindern im Alter von unter sechs Jahren im Bezirk.

**Vorsitzende Renate Harant:** Können Sie zum Ende kommen, Frau Keil.

**Bezirksstadträtin Christine Keil (BA Pankow):** Wir haben festgestellt, dass der Bedarf regional ganz unterschiedlich sein kann und dass es regional ganz unterschiedliche Lösungen geben muss. Die Berufsgruppen, die besonders auf Unterstützung angewiesen sind, sind Krankenschwestern, Ärztinnen oder Ärzte in Krankenhäusern. Eine ganz große Gruppe aus dem Bereich Altenpflege kommt dazu, und ansonsten aus Berufen, die es in Berlin ganz viel gibt, aus der Dienstleistung, Gastronomie und Handel und bei uns auch bei Künstlern und Musikern, zum Beispiel im Orchester. Aber die Bedarfe aus all diesen Berufsgruppen sind ganz unterschiedlich, sowohl was die Häufigkeit und als auch die konkrete Ausprägung eines



flexiblen Angebots betrifft. Insofern ist das, was wir in Berlin schon haben – auch das ist ein Zwischenergebnis –, diese ergänzende Tagespflege ein ganz interessantes Angebot. Wir wollen uns näher damit beschäftigen, wie die ergänzende Tagespflege in ausreichendem Maß geleistet werden kann – wir haben gar nicht so viel Personen. Wir haben keinen Pool von Personen, die bereitstehen, ergänzend Tagespflege zu leisten –, und wie die ergänzende Tagespflege so ausgestaltet werden kann, dass es für die Eltern ein gutes Angebot ist. Wir werden auch die 24-Stunden-Kitaangebote, die es woanders gibt, auswerten und eine Gelingensbedingung ableiten. Eine 24-Stunden-Kita ist immer ein konkretes Projekt und lässt sich nicht verallgemeinern. Der Bedarf für eine Nachtbetreuung ist ganz gering.

**Vorsitzende Renate Harant:** Danke, Frau Keil! – Frau Küppers, bitte!

**Elisabeth Küppers** (Geschäftsführung VAMV Berlin): Mein Name ist Elisabeth Küppers. Ich bin Projektleiterin beim Verband alleinerziehender Mütter und Väter. Wir sind auf der einen Seite eine senatsgeförderte Beratungsstelle für diesen Personenkreis und gleichzeitig ein Interessenverband für alleinerziehende Mütter und Väter. Aus diesem Fokus heraus möchte hierzu etwas sagen. Vieles ist schon gesagt worden.

In Berlin ist jede dritte Familie eine Einelternfamilie. Gleichzeitig sind Alleinerziehende überproportional von Armut betroffen, insbesondere Alleinerziehende mit mehreren Kindern oder Alleinerziehende mit Kindern unter drei Jahren. Das hat zu einem Großteil damit zu tun, dass es keine weitere erwachsene Person im Haushalt gibt, die mit verdient oder vor allen Dingen auch mit betreuen kann. Das heißt, Alleinerziehende sind insbesondere auf Erwerbseinkommen angewiesen. Das spiegelt sich letztlich auch darin wieder, dass die Erwerbsquote von Alleinerziehenden mit 60 Prozent sogar relativ hoch ist. 42 Prozent arbeiten in Vollzeit und 58 Prozent in Teilzeit, häufig, weil sie Kind und Arbeit nicht miteinander vereinbaren können. Weil Sie eben von der Flexibilitätsgrenze der Kinder redeten: Es gibt auch eine Flexibilitätsgrenze, was Einkommen angeht. – Alleinerziehende sind darüber hinaus vorwiegend Frauen und befinden sich zusätzlich häufig in prekären Beschäftigungsverhältnissen.

Wir als Verband alleinerziehender Mütter und Väter haben wie die SHIA über viele Jahre flexible Kinderbetreuung außerhalb der Kitaöffnungszeiten angeboten. Das heißt, über den zweiten Beschäftigungssektor haben Mitarbeiter die Kinder von der Kita abgeholt, zur Therapie, nach Hause gebracht, bis die Mutter oder der Vater zu Hause war.

Was ich hier noch mal sagen muss, weil die ganze Zeit gesagt wurde, die Bedarfe seien unstrittig: Uns wird etwas ganz anderes entgegengebracht, nämlich dass es überhaupt keinen Bedarf an flexibler Kinderbetreuung gibt, was ich angesichts der Arbeits- und Familiensituation als sehr schwierig ansehe. Wir haben unsere Kinderbetreuung auch immer begleitet, die Ergebnisse analysiert, die Bedarfe ermittelt, die aber weiter nicht niedergeschlagen sind.

Die Kinderbetreuung über das Jobcenter ist eingestellt worden, weil es heißt, es sei nicht Auftrag des Jobcenters, sondern der Bezirksämter, dafür zu sorgen. Wie gesagt, wir sehen das größte Problem darin, dass der Bedarf nicht ausreichend anerkannt wird, um sich dann in entsprechenden zu fokussieren. Der Antrag der Piraten geht schon in eine gute Richtung. Pankow ermittelt als Bezirk selbst diese Bedarfe. Ich denke, das muss aber berlinweit erfolgen, ansonsten kommen wir da überhaupt nicht weiter. Bei der Kita kommt es nicht so häufig an. Das kann ich verstehen. Wir werden niemals flächendeckend Kitas anbieten können, die

24 Stunden geöffnet sind, denn so groß sind die Bedarfe wiederum auch nicht, und ich bringe nicht mein Kind von Charlottenburg in eine Kita in Neukölln, die länger geöffnet hat. Wir brauchen neben den verlängerten Öffnungszeiten, das ist auch unsere Forderung, einmal eine stärkere Einbeziehung der Arbeitgeber, vor allen Dingen im Gesundheitsbereich. Das können sich aber die kleinen Dienstleister wie Friseure oder die Bäckerei nicht leisten. Da brauchen wir andere Ideen und Angebote. Und wenn wir das Kindeswohl betrachten: Man kann ein Kind nicht 24 Stunden lang betreuen. Es ist sicherlich kindeswohlförderlich, wenn man das Kind von der Kita abholt und im eigenen Haushalt betreut. Hierzu haben wir auch als Vorschlag ein Konzept entwickelt – ich weiß nicht, ob es beigelegt hat, hat es nicht –, und das ist nur ein kleiner Baustein neben der regulären Betreuung, die natürlich vorrangig ist.

**Vorsitzende Renate Harant:** Frau Küppers! Das Konzept würden wir sehr gern an die Abgeordneten verteilen. Wenn es möglich ist, können Sie es uns weitergeben. Wir werden es an alle vermitteln. – [Elisabeth Küppers (Geschäftsführung VAMV Berlin): Ja! Ich schicke es Ihnen zu!] – Danke! – Frau Mika, bitte schön!

**Antje Mika** (Geschäftsführung SEHstern e. V. ): Guten Tag! Antje Mika, Geschäftsführerin von SEHstern e. V. Wir sind für Berlin eigentlich ein kleinerer Träger, der sich 1999 gegründet hat, vorrangig im Bereich der Hilfen zur Erziehung und der Eingliederungshilfen für Menschen mit Behinderung. 2002 ist das FRIEDA-Frauenzentrum mit der Bitte an uns herangetreten, die Kinderpension „Kleine Vagabunden“ zu übernehmen. Die Kinderpension „Kleine Vagabunden“, im Ortsteil Pankow gelegen, war eines der wenigen Projekte, die eine sehr flexible Betreuung für Kinder angeboten hat. Ich berichte also aus der Praxis.

Wir als Träger haben uns dann entschlossen, dieses Projekt tatsächlich zu übernehmen, weil sich das FRIEDA-Frauenzentrum nicht mehr in der Lage sah, dies qualitativ und finanziell zu stemmen. Wir haben gesagt: Gut, wir werden gleich versuchen, eine Kindertagesstätte zu integrieren, weil von vornherein klar war, dass das reine Kinderbetreuungsprojekt flexibel zu gestalten, finanziell nicht tragbar sein wird. Dieses Projekt haben wir 2009 eingestellt, weil es finanziell nicht umsetzbar, nicht tragbar war.

Zur gleichen Zeit hatte Paula Panke nebenan in Pankow auch ein flexibles Angebot der Betreuung für Kinder eingerichtet. Wir waren von vornherein dazu gezwungen, es war auch unser Auftrag und Anliegen, mit staatlich anerkannten Erzieherinnen zu arbeiten. Bei uns waren die Kollegen in der flexiblen Kinderbetreuung nicht in prekären Arbeitsverhältnissen angestellt, sondern festangestellt und auch entsprechend bezahlt, aber das hat sich auch in den Preisen niedergeschlagen, die wir mehr oder weniger anteilig von den Eltern erheben mussten. Trotz alledem sind im Jahr 2004 zwei Unternehmen an uns herangetreten, einmal Schering und im weiteren Verlauf die Campus Management GmbH, weil ihnen das Angebot, das wir unterbreitet hatten – Kita und flexible Kinderbetreuung, die Kinderpension – ansprechend erschien. Wir sind im Jahr 2005 eine Kooperation mit Schering eingegangen, die neben ihrer eigenen Betriebskita – die Kollegin ist heute nicht anwesend – weiteren Bedarf angemeldet hatten, zum Beispiel an erweiterten Öffnungszeiten und flexibler Kinderbetreuung. Fast im gleichen Augenblick ist auch Buch mit einem ähnlichen Anliegen an uns herangetreten. Es kam dann zu pädagogischen Auseinandersetzungen, weil die Ideen, die die Unternehmen hatten, zum Beispiel darin gipfelten, dass wir die Kinder bitte auch nehmen, wenn sie krank sind, wo wir gesagt haben: Das wird nicht passieren. Wenn Kinder krank sind, werden sie zu Hause betreut werden müssen und können nicht in die Einrichtung gehen. – Aber dieses Angebot

einer erweiterten Öffnungszeit, zum Beispiel 5.30 Uhr auf jeden Fall aufzumachen und nicht um 18 Uhr die Türen zu schließen, sondern bei Bedarf der Eltern die Kinder bis 19 Uhr, 20 Uhr, 21 Uhr oder 22 Uhr zu betreuen, ist dort auf offene Ohren gestoßen und wird unterschiedlich nachgefragt. Wir haben eigentlich auch eine Wochenendbetreuung angeboten, auch Übernachtung, aber das wird nicht in Anspruch genommen. Eine Betreuung ab 5.30 Uhr wird nachgefragt – es werden auch Kinder gebracht, gerade von Eltern, deren Schicht um 6 Uhr beginnt, sodass sie es schaffen, um 6 Uhr an ihrem Arbeitsplatz zu sein – und auch Betreuung bis maximal 21 Uhr.

Noch mal zum Thema großer Träger, kleiner Träger: Unsere kleinste Einrichtung hat 24, die größte hat 58 Kinder, und die beiden Einrichtungen mit erweiterten Öffnungszeiten haben einmal 45 und einmal 58 Kinder. Wir haben natürlich das Problem der Finanzierung, was hier schon mehrfach angesprochen wurde. Sowohl der Campus als die auch Schering AG haben diese Einrichtung, was § 24 KitaFöG vorgegeben hat, errichtet und ausgestattet. Wir mieten, und der laufende Betrieb, das Tagesgeschäft ist unseres. Auch die pädagogische Konzeption und Ausrichtung, die Qualitätssicherung obliegt uns als Träger und der Kita als solcher. Die Beteiligung jetzt geht eher dahin, dass die Unternehmen ein Vorzugsbelegrecht bis zu 49 Prozent haben, damit sie keine Betriebskita haben, sondern es eine öffentliche geförderte Einrichtung ist.

Das Problem im Campus ist z. B., dass wir dort in der Einrichtung – – Wenn wir den Unternehmen sagen: Wir haben jetzt hier einen freien Platz, die Eltern bringen dann auch ein Kind, melden es an, und sobald in Wohnortnähe ein Kitaplatz frei wird, wird das Kind z. B. herausgenommen und in Wortortnähe untergebracht. Das ist z. B. auch ein Phänomen, das wir gerade im Campus haben, was verständlich ist, denn gerade, wenn die Eltern krank sind, bringen sie ihr Kind nicht nach Buch raus, oder wenn ein zweites Kind unterwegs ist und die Eltern vielleicht weniger Betreuung beanspruchen, ist der Weg meistens für die werdende Mutter auch zu weit. Also, man muss sich, wenn man ein Angebot vorhalten möchte, auch genau überlegen, welcher Standort.

Ansonsten hatte Frau Keil auch schon gesagt, wir sind in der AG im Bezirk Pankow und überlegen noch mal, welche anderen Möglichkeiten der ergänzenden, flexiblen Betreuung es noch gibt, auch unter dem Aspekt des Kindeswohls, also das, was momentan viele Familien auf die Beine stellen, um ihre Kinder irgendwie betreuen zu lassen. Das ist zum einen finanziell durch Babysitter durchaus eine enorme Herausforderung für viele Eltern. Das andere Thema ist: Betreuungskontinuität ist nicht gewährleistet. Wenn es einen Tag die Oma macht, den zweiten Tag die Nachbarin, den dritten Tag eine Mutter aus der Kita, dann könnte man tatsächlich auch darüber nachdenken, inwiefern nicht eine erweiterte Betreuung in einer Kita mit den Personen vor Ort besser wäre. Über dieses Für und Wider könnte man sich streiten, zumal auch viele Eltern in Berlin mittlerweile vereinzelt leben, auch das ist ein Phänomen, das wir auch in Pankow immer wieder feststellen, und diese sozialen Netzwerke so nicht mehr gegeben sind und auch viele Großeltern nicht mehr in Berlin wohnen, sondern im Bundesgebiet.

Wenn man über eine flexible Kinderbetreuung oder erweiterte Öffnungszeiten in Kindertagesstätten nachdenkt, ist – wie schon mehrfach erwähnt – der Knackpunkt die Finanzierung dieser Angebote. Das heißt, zusätzliches Personal, die Qualifizierung des Personals, Sachkosten müssten angepasst werden, es müssen extra Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden. Das Kindeswohl muss natürlich an oberster Stelle betrachtet werden. Der Bildungsauftrag sollte auch gemäß Bildungsprogramm umgesetzt werden. Und, egal, wie man es auch trägt, die Frage der Bedarfsfeststellung. Man müsste auch gucken: Inwiefern werden die Eltern auch tatsächlich zu Angeboten in den Jugendämtern beraten, bei Gutscheinantragstellung oder auch von den Jobcentern? Inwiefern kommen die verschiedenen Stellen auch ihrer Beratungspflicht nach?

Nicht zum Schluss das schlechte Gewissen vieler Eltern, wenn sie dann ihr Kind tatsächlich in eine Kindertagesstätte geben, weil sie es nicht anders schaffen, ansonsten auch erwerbstätig zu sein. Diese gesellschaftliche Haltung oder die politische Haltung oder auf der anderen Seite die Ansprüche des Arbeitsmarktes sollten nicht außen vor gelassen werden. Auf der anderen Seite wird man den Eltern das schlechte Gewissen nicht vollständig abnehmen können, aber man kann es ihnen eventuell erleichtern, indem man von vornherein berät, welche Möglichkeiten es im Land Berlin gibt.

**Vorsitzende Renate Harant:** Vielen Dank, Frau Mika! – Wir sind jetzt durch mit den Expertinnen und dem Experten. Jetzt gibt es eine Runde für die Fraktionen. Ich habe zwei Wortmeldungen. – Frau Burkert-Eulitz, bitte!

**Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):** Vielen Dank, dass Sie hier sind! – Ich glaube, wir sind jetzt schon einen Schritt weiter, als wir das mal im Landesjugendhilfeausschuss angefragt

haben, wo dann vonseiten der Senatsverwaltung kam: Es gibt keine Bedarfe von flexibler Kinderbetreuung. Das finde ich ein bisschen einfach gesprochen. Das ist vielleicht nicht die Meinung des gesamten Hauses, aber jedenfalls wurde sie dort geäußert. Man wisse auch nicht, wie man Bedarfe erheben kann. Ich glaube, das ist ganz schwierig, weil Eltern natürlich immer versuchen, erst mal selber eine Lösung zu finden, bevor man sich dann auf den Weg macht. Was ich sehr schade finde, ist, dass Projekte, die es in dieser Stadt schon mal gab, Thema SHIA usw., wo man eben nicht gleich eine große Einrichtung schaffen muss mit all dem, was viel Geld kostet, sondern auch so ein Selbsthilfegedanke, sich untereinander zu unterstützen, dass das sozusagen durch das Land, also durch Bezirke meistens nicht möglich ist. Ich kann mich erinnern, dass das immer so rumgewandert in den bezirklichen BVVen diskutiert wurde, aber dafür auch keine Mittel vorhanden waren, dass das, was man schon hatte, quasi stirbt und nicht als Pflänzchen erhalten wird und die Kosten auch nicht so wahnsinnig hoch sind, als wenn man sozusagen eine ganze Einrichtung erst mal aufmacht. Das haben Sie ja auch gemerkt, dass man das erst mal, nur, wenn man einen starken Partner dabei hat, finanzieren kann und dass wir auch soziale Netzwerke nicht genug fördern. Ich glaube, es gibt genug Menschen, die gerne auch mitbetreuen würden, die vielleicht auch den Zugang dazu nicht haben. Die anderen haben den Zugang zu diesen Menschen nicht. Ich kenne das auch aus anderen Projekten, wie Patenschaften organisiert werden. Andere haben da eine Marktlücke entdeckt, und diejenigen, die sich das leisten können, können sich diese Flexibilität auch einkaufen. Also eine Ärztin, vielleicht nicht gerade im Praktischen Jahr, aber ein bisschen später, hat eine andere Möglichkeit – oder ein Ärztehaushalt –, als die Verkäuferin in irgendeinem Kaufhaus oder bei Aldi, sich da behilflich zu sein. Ich glaube, da müssten wir auch noch mal genau hingucken. Ich würde mir auch wünschen, dass die Eltern mehr involviert werden.

Bei Ihrem Netzwerk, Frau Keil, fehlt mir so ein bisschen der Bezirkselfernausschuss. Vielleicht haben Sie auch vergessen, ihn zu erwähnen. Ich denke immer, die sind ja die Expertinnen, die gerade auch diejenigen sind, die in der Situation sind. Vielleicht kann die Senatsverwaltung dazu noch etwas sagen, wie man sich da gegenseitig unterstützen kann. Sie erwähnten auch ein berlinweites Angebot, dass das bei den Bedarfen, die Sie ermittelt haben, Frau Keil, 25 000 Kinder, 100 mit diesem Bedarf, sind 0,4 Prozent, der ist vielleicht auch schwankend höher, aber wahrscheinlich dann doch nicht in den Tausenderzahlen – – Aber trotzdem ist es für die betroffenen Eltern ganz wichtig, dass sie da eine Möglichkeit haben und sozusagen existenzertreuend arbeiten können. Wir können eine globalisierte Welt nicht abschaffen. Wir müssen aber das Kind auch nicht quadratisch, praktisch, gut machen, und dazwischen etwas Angemessenes zu finden, ist die Herausforderung. Ich denke aber, wir sind hoffentlich am Ende schon einen Schritt weiter als zu sagen, wir haben keinen Bedarf.

**Vorsitzende Renate Harant:** Danke, Frau Burkert-Eulitz! – Frau Klebba wird natürlich nachher auch dazu Stellung nehmen. Jetzt habe ich erst einmal selber das Wort. Nachdem ich, wie vorhin festgestellt wurde, am längsten in diesem Ausschuss tätig bin, inzwischen zwölf Jahre, kann ich Ihnen nur sagen, wir hatten dieses Thema natürlich auch schon vor zehn Jahren. Und wenn ich mich erinnere, war damals unter den Abgeordneten die Begeisterung für möglichst große Flexibilität viel größer, als ich es heute wahrnehme. Man hat damals die Zukunft darin gesehen, wir machen das so, dass man jedes Kind jederzeit unterbringen kann, und dann steht den Arbeitskarrieren nichts mehr im Wege. Die Realität zeigt uns aber offenbar, dass die Eltern das wenig nutzen, offenbar nur in Notfällen. 0,4 Prozent spricht Bände. Das sind nur noch Einzelfälle, um die es da geht. Ich finde das, was Herr Kern gesagt hat, der sehr stark die Perspektive der Kinder beleuchtet hat, sehr wichtig. Wenn wir Kitas als Bil-

dungsreinrichtungen betrachten, und Bildung findet nicht früh um halb sechs statt und findet auch nicht abends um 21 Uhr statt, und wenn ich das wirklich ernst nehme, dass die Kinder dann auch aufnahmefähig sind, wenn es stattfindet, dann müssen wir sagen: Diese Flexibilität muss Grenzen haben. Für mich ist eine 24-Stunden-Kita eher eine Schreckensvorstellung als ein Ziel. Meine Bitte geht an die Wirtschaft, dass man Eltern mit kleinen Kindern, und bitte, das sind oft nur vier, fünf Jahre, um die es geht im Leben eines Erwerbstätigen, nicht zu Zeiten beschäftigt, wo die Kinder eigentlich nach Hause gehören. Es muss doch nicht sein, dass die Verkäuferin, die das kleine Kind hat, um 20 Uhr arbeitet. Da kann man doch in der Regel, ich weiß, es gibt immer Ausnahmen, Lösungen finden, die möglich machen, dass die Kinder in der Zeit zu Hause sind, in der sie schlafen sollten oder auch anderweitig betreut werden müssen. Ich denke, vieles, was ich jetzt gehört habe, klingt mir fast so: Oh Gott! Der Bedarf ist ja gar nicht so groß. Das kann doch wohl nicht wahr sein. – Vielleicht hören wir auch von der Senatsverwaltung, was da konkret an Zahlen vorliegt, aber ich denke, unsere Stoßrichtung muss sein, dass man die Wirtschaft, also die Leute, die beschäftigten, so weit bringt, dass hier wirklich klar wird: Leute mit kleinen Kindern, Alleinerziehende speziell, können zu bestimmten Zeiten eben nicht arbeiten. – Und das ist nur eine begrenzte Zeit, und dann sind sie auch wieder voll oder mehr verfügbar. – Frau Möller, bitte!

**Katrin Möller (LINKE):** Das Problem, Frau Harant, ist leider, dass wir in allen Bereichen merken, dass, wenn wir die Wirtschaft um etwas bitten, sie das nicht tun, es sei denn, sie haben ein hohes Eigeninteresse daran und profitieren davon. Das sind meistens nicht die moralischen Gründe, die die Wirtschaft dazu treiben, familienfreundliche Arbeitszeiten und dergleichen einzuführen. Ich will das nicht allen unterstellen, aber wir, denke ich, sind heute hier tatsächlich einen Schritt weiter als vor zehn Jahren. Natürlich geht es nicht, dass das Kind den Karrierewünschen der Eltern ausschließlich angepasst wird. Das muss aufeinander abgestimmt werden. Diese Motivation unterstelle ich den Leuten auch nicht, und ich denke, es ist auch klargeworden, dass wir hier eine andere Arbeitsmarktsituation haben und eine andere Gemengelage. Da geht es um Alleinerziehende und durchaus auch um Menschen, die Freiberufler sind und in Jobs arbeiten, wo sie ihre Arbeitszeit – – Wir sind die Hauptstadt der kleinen und mittleren Unternehmen. Ich habe die Zahl jetzt leider nicht, weil ich nicht darauf gefasst war. Ich glaube, wir haben über 90 Prozent Unternehmen, die unter zehn Beschäftigte haben. Wie sollen die das realisieren? Ein großer Konzern, wie Sie es beschrieben haben, kann solche Kooperationen eingehen, kann auch Angebote machen, kann eine Einrichtung bauen etc., aber das ist nicht die Gemengelage, die wir hier in Berlin haben, und die Tendenz schreitet auch voran. Wir haben Kleinst- und Kleinunternehmen, Freiberufler und Alleinerziehende, und wir, denke ich, als Politik, haben uns das hier auch auf den Plan gerufen, um darüber zu diskutieren: Welche sinnvollen Lösungsansätze kann es da geben? Ich bitte die Wirtschaft jedenfalls um nichts, sondern ich bitte uns, darüber nachzudenken, wie man das vernünftig betreiben kann. Oberste Priorität hat das Kindeswohl, das ist ganz klar, und dass die Angebote auch in den Rand- und flexiblen Öffnungszeiten hohe Qualität haben und von Fachkräften ausgeführt werden. Ich denke, die Pankower Beispiele haben durchaus schon gezeigt, dass, sich hier auf den zweiten Arbeitsmarkt zu verlassen, wo die Finanzierung immer ungesichert ist, wo Projekte nach zwei Jahren enden etc., möglicherweise nicht der richtige Weg ist und dass es auch nicht der richtige Weg ist, zu sagen: Wir betreiben das hier primär ehrenamtlich. Das geht nicht. Das ist nicht verbindlich. Das ist nicht zuverlässig. Das nehmen die Eltern dann auch nicht an. Eltern nehmen nur dann Angebote an, wenn sie das Gefühl haben: Mein Kind ist hier gut aufgehoben – wie Herr Kern es beschrieben hat –, hier ist eine Qualität gegeben. Es geht auch nicht darum, 24-Stunden-Kitas aufzubauen. Das ist

nicht der Sinn der Sache. Der Sinn der Sache ist meines Erachtens: Wie kann man das hinbekommen, passgenaue Angebote zu schaffen, nicht längere Betreuungszeiten, sondern andere? Vonseiten des LEAK, der heute hier leider nicht vertreten ist, war in der Diskussion, eine Verschiebung der Kernarbeitszeiten zu organisieren, denn man kann die gesellschaftlichen Veränderungen, die hier passieren, nicht ignorieren. Ich finde es großartig, dass verschiedene Sachen ausprobiert und experimentiert werden.

Mein größtes Problem ist, und da würde ich die Expertinnen und Experten gerne allesamt noch mal nachfragen wollen: Woher kommt diese große Differenz? Man kann mit dem Kitagutschein auch flexible Betreuungszeiten beantragen. Frau Keil hat das Pankower Beispiel genannt. In anderen Bezirken sieht es ähnlich aus. Das wird nicht in Anspruch genommen. Warum nicht? Warum passiert das nicht, wenn bei allen möglichen Befragungen, Gutachten, Studien, Familienbericht des Berliner Familienbeirats über 60 Prozent der Leute sagen: Wir wünschen uns flexible Betreuungszeiten? Warum beantragen sie das nicht? Wo ist da der Haken? Das ist das eine. – [Zuruf von Stefan Schlede (CDU)] – Ich frage nur, Herr Schlede. Ich möchte auch gerne wissen, wo die Wahrheit sich verbirgt. Ich sage es noch mal: Es geht nicht um längere Betreuung, sondern um passgenaue andere Zeiten. Es gibt auch durchaus Leute, die im Handel arbeiten, die sind vormittags bis mittags 13 Uhr zu Hause und gehen dann erst zur Arbeit. Die haben auch Zeit mit ihren Kindern zu Hause, und das ist nicht verantwortungslos. Das ist genau dieses Vorurteil, das angesprochen wurde. Da müssen wir einfach mal über unseren Schatten springen und die Ideologie beiseitelassen.

Ich wollte wissen, woher die Differenz kommt zwischen der Beantragung und dem, was auch die Pankower Projekte, die ausgelaufen sind, gesagt haben. Die haben gesagt, nachdem sie dicht gemacht haben, werden sie mit Anfragen überrannt. Die haben Wartelisten von ca. 400 Menschen, die sagen: Wir brauchen unbedingt diese flexible Betreuung in den Randzeiten weiter. Da sind arbeitsmarktpolitische Förderangebote weggefallen wie z. B. ÖBS und andere. Da sind Betreuungsmöglichkeiten in den Randzeiten von einem Tag auf den anderen weggefallen. Diese Projekte sagen: Die rennen uns hier die Bude ein. Warum rennen sie nicht das Jugendamt, die Gutscheinstellen ein? Das ist ganz schwierig, das zu erfassen.

Bei den Alleinerziehenden, Frau Küppers, wo Sie die reichhaltigen Erfahrungen haben, nur mal ein Beispiel: Wir waren bei einem Projekt von der Agentur für Arbeit organisiert, wo junge Frauen versucht haben, in Ausbildung zu kommen, die gesagt haben: Na ja, wir haben aber kleine Kinder. Wir kriegen auf der einen Seite keine Ausbildungsstelle vermittelt, auf der anderen Seite bekommen wir keinen Kitagutschein, weil die sagen: Sie haben ja gar keinen Ausbildungsplatz. Hier gibt es so eine ganz merkwürdige Sache. Was machen diese Projekte, die die jungen Frauen in Berufsorientierung bzw. in Ausbildung bringen wollen? – Die richten als Erstes eine Stelle ein, wo sie, wenn sie an diesen Maßnahmen teilnehmen, ihre Kinder unterbringen können. Das sind alles Klientele, ich will gar nicht von den ganzen Freiberuflerinnen sprechen, die gar nicht auf die Idee kommen, so eine flexible Betreuungszeit zu beantragen, das sind alles so Sachen, wo ich durchaus auch Bedarfe sehe, die wir nicht zählen können. Das ist für mich irgendwie auch noch ein ganz großes Fragezeichen.

Einen letzten Satz noch dazu: Die Kooperationen. Da muss die Wirtschaft mit ins Boot. Da muss die IHK mit ins Boot. Da müssen andere Senatsverwaltungen mit ins Boot, z. B. die Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen. Das ist eine Sache, die kann nur ressortübergreifend geregelt und gelöst werden. Ich suche jetzt nach der Frage für uns, an die Poli-

tik: Was haben wir hier an Aufgaben in dieser Sache auf kommunaler und landespolitischer Ebene zu erledigen? Das wäre meine Frage. Welchen Auftrag hätten Sie an uns?

**Vorsitzende Renate Harant:** Danke, Frau Möller! – Es sind jetzt noch Frau Graf, Herr Simon und Herr Birk auf der Liste. Ich will nach der Fraktionsrunde dann Frau Klebba das Wort geben, wenn alle Fraktionen dran waren. Dann können wir auch noch mal eine Runde machen. – Frau Graf!

**Susanne Graf (PIRATEN):** Auch von mir erst einmal das große Danke, dass Sie alle hier sind und uns das alles so ausführlich dargelegt haben. Ich habe als Erstes noch eine Frage an Frau Keil. Sie berichteten von den 100 Kindern, die momentan in dieser ergänzenden Kindertagespflege sind. Würden Sie sagen, dass diese 100 Kinder genau der Bedarf ist oder dass das deutlich darüber liegt?

Es kam gerade der Zwischenruf, dass es bezüglich des elterlichen Pflichtgefühls diese Anmeldungen nicht gab. Ich muss ehrlich sagen, die Eltern geben ihre Kinder ja nicht in die Kinderbetreuung, weil sie sie nicht haben wollen, sondern weil sie es müssen, weil sie sonst das Geld nicht haben, um die Kinder ordentlich zu ernähren und ihnen den materiellen Standard bieten zu können. Das muss man dabei auch bedenken. Natürlich möchte man als Eltern mit seinen Kindern Zeit verbringen. Es heißt deswegen ja auch nicht, dass man das Kind für 20 Stunden weggibt, sondern dass das zu verschiedenen Zeiten ist. Ich hatte das Gefühl, hier haben wir auch teilweise so ein bisschen aneinander vorbei geredet. Das sollte man noch mal bedenken, wenn man über das Thema spricht.

Zu der Flexibilisierung: Natürlich ist das Kind nicht total flexibel, aber es kommt auch ein bisschen auf den Lebensrhythmus des Kindes an. Wenn er darauf ausgelegt ist, um 7 Uhr aufzustehen, um 8 Uhr in die Kita zu gehen, um 16 Uhr, 17 Uhr abgeholt zu werden, ist das eine Sache. Andere Kinder haben einen ganz anderen Lebensrhythmus. Die sind es gewohnt, bis 21 Uhr wach zu sein, und dann sind die auch aufnahmebereit um 19 Uhr. Das ist auch so eine Sache, die man dabei bedenken muss. Auch wir als erwachsene Menschen haben einen unterschiedlichen Rhythmus, den wir leben, und das kann man nicht ganz so schwarz-weiß sehen.

Ich freue mich, dass wir das Thema hier auf der Agenda haben.

**Vorsitzende Renate Harant:** Verzeihung! Wenn Fotos gemacht werden, müssten Sie vorher nachfragen, ob wir das zulassen.

**Susanne Graf (PIRATEN):** Ich sehe auch ganz deutlich, dass wir den Bedarf auf jeden Fall analysieren müssen. Ich verstehe nicht so ganz, warum das eine Problematik ist. Frau Klebba! Ich würde mich freuen, wenn Sie das nachher noch mal genau erläutern. Ich denke, dass man das mit verschiedenen Methoden der Statistik doch ganz gut hinbekommen kann. – Was ich mich auch gefragt habe, genauso wie Frau Möller, ist: Warum geben die Eltern das nicht auf dem Kitagutschein an, wenn sie ihn beantragen? Ich habe inzwischen mehrere Eltern getroffen, mit denen ich mich unterhalten habe, denen ich dann auch nur gesagt habe: Warum habt ihr das Kreuzchen dann bei den sieben bis neun Stunden gemacht und nicht bei den über neun Stunden? – die mir dann auch nur gesagt haben: Ja, ist ja ganz schön, wenn wir das bei den über neun Stunden machen, dafür kriegen wir unsere Kita dann aber auch nicht. Wir haben nur den Platz, müssten dann mehr bezahlen, hätten aber die Betreuung so aber nicht. Damit



wird das unserem Anspruch auch nicht gerecht. – Ich denke, hier ist auch noch mal eine leichte Abweichung da. Viele Eltern haben sich schon während der Schwangerschaft in den Kindertagesstätten angemeldet und dementsprechend dort ihre Plätze ausgesucht.

Um das klarzustellen: Ich möchte auch keine 24-Stunden-Betreuung in jeder Kita haben. Ich sehe auch nicht, dass wir das unbedingt brauchen. Mir ist es auch wichtig, dass die Kinder auch emotionale Bindungen zu ihren Erziehern aufbauen können, und das funktioniert nicht, wenn sie immer hin- und hergeschoben werden. Das ist mir auch klar.

Ich fand das Konzept ganz interessant, was Sie, Frau Burkert-Eulitz, angesprochen hatten bezüglich dieser Patenschaften. Das ist auch ein Aspekt, den wir hier im Ausschuss auch mit betrachten können, zu sagen: Okay, wo können wir hier Menschen motivieren, eventuell auch ältere Menschen, die sagen, sie haben ihr ganzes Leben lang auf ihre Kinder aufgepasst und Ähnliches. Wie kann man auch dort Weiterbildungen machen? Ich glaube, wir sind hier erst am Anfang der Diskussion. Ich freue mich auf die weitere Diskussion, die kommen wird, und gebe weiter.

**Vorsitzende Renate Harant:** Herr Simon!

**Roman Simon (CDU):** Herzlichen Dank! – Auch ich möchte mich erst mal im Namen der CDU-Fraktion bei allen Anzuhörenden bedanken, dass sie sich die Zeit genommen haben und, wie man gemerkt hat, richtig gut auf das Thema vorbereitet sind. Ich kann mich inhaltlich mit vielem von dem, was Herr Kern gesagt hat, sehr identifizieren. Ich kann mich inhaltlich praktisch voll und ganz Frau Harant anschließen, sodass ich da nicht wiederholen muss. Ich denke, dass es zum Teil nur schattierende Andersformulierungen sind. Wenn ich an den Appell von Frau Harant denke und an die Forderung von Frau Möller, dann ist das von der Zielrichtung her auch nicht so unterschiedlich. Wir sind jedenfalls der Meinung, die Unternehmen müssen ins Boot, wenn sie der Meinung sind, die Leute zu anderen Zeiten beschäftigen zu wollen und zu müssen, die Kinder haben.

Ich möchte mich bei den Anzuhörenden, insbesondere bei Frau Mika, erkundigen, die erhebliche Erfahrungen auf dem Gebiet hat, ob sie sagen kann, dass die Frage, qualifiziertes Personal für diese Randzeiten zu gewinnen, eine besonders schwer zu bewältigende Sache war, oder ob sie kaum die Ausschreibung drin hatten und schon 20 qualifizierte Bewerber auf diese Tagesrandzeitenplätze hatten. Ich möchte mich erkundigen, wieso die Erfahrung ist – Frau Mika hatte es geschildert. Die Unternehmen sind auf sie bzw. den Verein zugegangen und haben gesagt: Wir möchten zusammenarbeiten. Gibt es diese Erfahrung auch vonseiten des Bezirksamtes in Pankow, dass Unternehmen öfter auf Träger oder das Bezirksamt zugehen und dort Hilfe anbieten? Natürlich mit einem gewissen Eigeninteresse. Unternehmen sind dazu da, Geld zu verdienen. Und davon profitieren wir als Politiker im Übrigen auch. Wenn sie Geld verdienen, dann zahlen sie Steuern, und dann können wir damit schöne Sachen machen. – Danke schön!

**Vorsitzende Renate Harant:** Dann würde ich Frau Klebba bitten, die Stellungnahme des Senats vorzutragen.

**Staatssekretärin Sigrid Klebba (SenBildJugWiss):** Herzlichen Dank! – Auch ich möchte mich bei den Anzuhörenden sehr herzlich bedanken, insbesondere für diese sehr abwägenden

und sehr die unterschiedlichen Aspekte dieses Themas berücksichtigenden Einlassungen, weil das Thema flexible Kinderbetreuung mehrere Silben hat, nämlich das Wort „flexibel“ und das Wort „Kind“. Genau in diesem Spannungsfeld vollzieht es sich. Ich kann nur sagen, es muss auf einem Missverständnis beruhen, dass sich der Senat irgendwo, irgendwie geäußert habe, dass es überhaupt einen Bedarf an flexiblen Betreuungszeiten gäbe. Was der Senat in verschiedenen Runden, Stellen und in der Vergangenheit immer wieder betont hat, ist, dass wir in Berlin ein Kitabetreuungssystem haben, das auf flexible Ansprüche und Bedarfe eingeht und diese berücksichtigt und finanziert. Denn, wir haben – Herr Kern hat es erwähnt – eine subjektbezogene Finanzierung, die sagt: Es wird im Hinblick auf Vereinbarkeit von Familie und Beruf differenziert zwischen einem Halbtagsbedarf, einem Ganztags- und erweiterten Ganztagsbedarf und eben auch erweiterte Betreuungsbedarfe werden in unserem Kitasystem gänzlich abgedeckt. Darauf reagieren natürlich auch die Träger der Kindertagesbetreuungen, und deshalb haben wir eine Vielfalt an Angeboten, die sich mit frühen und späten Öffnungszeiten in den Bezirken bewegen. Wir haben daneben das System der Kindertagespflege und auch dort die Möglichkeit der ergänzenden Tagespflege, die Spätzeiten abdecken kann.

Ich will trotzdem hier etwas sagen, wo auch ich ein großes Problem sehe, und zwar in der Frage: Wie ermitteln wir einen Bedarf? Wie stellen wir den tatsächlichen Bedarf fest? Frau Graf fragt: Warum ist das denn so? Wieso lässt sich das denn nicht feststellen? – Wir haben in verschiedenen Befragungen, und auch Bezirke haben sich diesbezüglich auf den Weg gemacht, Pankow ist da sicherlich eine Vorreiterin – – In den Befragungen stellt sich immer eine große Diskrepanz dar bei der Frage: Haben Sie einen Bedarf? Ich sage immer, ich glaube, bei den allermeisten Eltern läuft ab: Ja, ich habe einen Bedarf, aber ich möchte, dass mein Kind am liebsten zu Hause in der gewohnten Umgebung mit vertrauten und bekannten Personen betreut wird. Dieses in unserem Kitasystem abzubilden, das wird sich aufgrund der in der Tat sehr wechselhaften und sehr unterschiedlichen Umfänge von zusätzlichen und ergänzenden Betreuungsbedarfen, und das wechselt auch innerhalb eines Kitajahres häufig – – Das heißt, die Nachfrage nach solchen Angeboten ist nicht immer gleich. Insofern ist alles, was wir im System damit abbilden können, unterhalb der Schwelle, dass wir Menschen bezahlen, die in die Wohnungen der nachfragenden Eltern gehen, sondern die in der Kitaeinrichtung oder eine Tagespflegestelle diesen ergänzenden Bedarf abdecken, sozusagen immer die minder gewünschte Form, weil Eltern in der Tat dann, wenn sie in einer Kindertagesstätte wahrnehmen, dass ihr Kind sich dort mit maximal zwei bis drei anderen befindet, durchaus ein Verlässenheitsgefühl des Kindes nachvollziehen können und sich häufig auch andere Möglichkeiten suchen.

Viele Träger haben sich auch mit unterschiedlichen Modellprojekten auf den Weg gemacht, aber diese Erfahrung ist sehr häufig anzutreffen, auch wenn es sich um die Kita handelt, in die das Kind tagsüber geht. Wir können uns sozusagen: Was ist der tatsächliche Bedarf? – über unser Kitasystem: Was haben wir denn für Vertragssituationen? – nähern. Da stellen wir fest, dass von rund 140 000 Kindern, die wir im Kitasystem betreuen, 17 200 Kinder einen Bedarf an ergänzender Betreuung haben, also Bedarf im Sinne von Vereinbarkeit von Familie und Beruf, unterschiedliche oder sehr flexible Arbeitszeiten, die Spät- und Frühzeiten mit einschließen, und zusätzlich dann 300 Kinder in der Tagespflege. Das ist die Relation dessen, wo wir sagen können: Das sind Bedarfslagen. Das kann man jetzt noch prozentual umrechnen. Diese Bedarfe decken wir mit unserem Kitasystem ab.

Die subjektbezogene Finanzierung ist in der Tat etwas, wo man zwar sagt: Natürlich vergütet der Staat einen Neun-Stunden-Bedarf mit einem höheren Anteil und über neun Stunden natürlich noch höher. Dennoch stellt sich die Frage einer Vorhaltefunktion: Was braucht man, weil es zwar einen geringen, aber notwendigen Bedarf gibt? Diese Notwendigkeit ist noch nicht genau ermittelt. Da müssen wir sozusagen noch weiter gehen, und deshalb wird der Senat dazu eine systematische Bestandsanalyse machen: Was haben wir an unterschiedlichen Angeboten in den unterschiedlichsten Varianten? Deren Nachfrage und Wirksamkeit – ich sage mal eher: Nachfrage – und dann darauf aufgesetzt, zu sagen: Was müsste noch mehr im System verankert werden durch Grundfinanzierungen möglicherweise oder andere Arten der zusätzlichen Ermöglichung auch einer bestimmten Vorhaltefunktion, weil ich glaube, das ist im System notwendig. Derzeit sind lediglich 76 Kinder in einer besonderen Situation, sprich: Übernachtung, Wochenend- und Feiertagsbetreuung. Das haben wir in unserem System nachgewiesen. Es wird immer eine ganz geringe Größenordnung bleiben, aber, wie gesagt, auch da die Frage: Was muss man tun?

Das bereitet der Senat vor, und das werden wir auch, natürlich unter Einbeziehung und im Verbund und darin selbstverständlich auch die hier angefragte ressortübergreifende Zusammenarbeit der Senatsressorts, aber auch mit unterschiedlichen Akteuren, ich sage ganz deutlich, auch der Bereich der Unternehmen, so wie hier berichtet wurde. Große Unternehmen, der Campus, gerade der medizinische und Gesundheitsbereich, sind Unternehmen, die sich damit intensiv auseinandersetzen. Aber die Frage: Wie viel Bereitschaft besteht dann auch, in ein solches System mit zu investieren und sich zu beteiligen im Rahmen der Darstellung und Abbildung der flexiblen Betreuung? Das ist dem Senat auch ein großes Anliegen, dass es hier eine Partnerschaft gibt und die Unternehmen sich in gleicher Weise für die Familienfreundlichkeit von Angeboten einsetzen. Das verkompliziert das System auch noch mehr. Nehmen wir z. B. ein Reinigungsunternehmen, das seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die ganze Stadt schickt. Letztlich die Frage: Wo hält man denn dann in einer Einrichtung, in verschiedenen Einrichtungen – Wo brauchen die Reinigerinnen des Unternehmens XYZ dann diese flexiblen Angebote? – Eigentlich in jeder Kita. Das wird sich nicht abbilden lassen. Also, wie bilden wir Schwerpunktbereiche, um dann mit Trägern entsprechende Vereinbarungen zu treffen und auch in der ergänzenden Tagespflege zu arbeiten. Ich verhehle nicht, dass es bei der Tagespflegepersonen auch – – Erstens sind die auch nicht üppig finanziert. Zweitens ist es in der Frage: Stehe ich für diese ungünstigen Zeiten wirklich bereit? – auch nicht so, dass wir dort einen großen Angebotsmarkt haben. Auch dort ist ganz sicherlich die Frage: Wie muss man das attraktiver ausstatten? – eine, die wir in Zukunft noch intensiver beleuchten wollen. Ich will aber wirklich auch deutlich sagen: Flexibilität nicht um jeden Preis. Das kindgemäße Betreuen muss immer auch im Mittelpunkt der Ausgestaltung unserer Angebote stehen, und in diesem Spannungsfeld und in diesem Korridor werden wir die weitere Ausgestaltung vollziehen.

**Vorsitzende Renate Harant:** Danke, Frau Klebba! – Wann wird das denn vorliegen, wenn Sie hier noch eine Bedarfsanalyse vorhaben?

**Staatssekretärin Sigrid Klebba (SenBildJugWiss):** Wir werden auf jeden Fall bis Ende 2014 dazu eine gute Aussage machen können.

**Vorsitzende Renate Harant:** Gut! Danke! Dann können wir das für die Auswertung der Anhörung nicht mehr verwenden. – Ich habe noch zwei Wortmeldungen, Herr Birk und Herr

Eggert. Gibt es weitere? Dann würde ich das nämlich jetzt schließen und dann noch mal in die Antwortrunde kommen. – Frau Möller meldet sich noch mal. – Dann Herr Birk, bitte!

**Thomas Birk** (GRÜNE): Weil hier so ein paar ideologische Töne dazwischen waren: Ich glaube, alle, die hier saubere Büros am Morgen vorfinden wollen, die ihre Eltern in Einrichtungen oder Pflege-WGs oder zu Hause gut gepflegt und versorgt wissen wollen, wenn sie pflegebedürftig sind, oder im Krankenhaus, auch morgens früh, wenn sie dort aufwachen, eine Krankenschwester oder einen Krankenpfleger vorfinden wollen, werden sich fragen müssen: Was passiert, wenn die Menschen kleine Kinder haben? Das hat erst einmal mit Ideologie gar nichts zu tun. Da ich jetzt aus dem Bereich Pflege frage, weil ich auch sehr lange aktiv im Bereich Pflege in einem Verein bin, wo wir uns um Pflegewohngemeinschaften kümmern: Das hat überhaupt nichts mit Globalisierung oder neuen Anforderungen von Wirtschaft oder so zu tun. Es ist leider uraltes Gesetz in fast allen Pflegeeinrichtungen, dass es eine Frühschicht gibt, eine Spätschicht, eine Nachtschicht und Zwischendienste, und die Frühschicht beginnt in der Regel um sechs. Und wenn man dann auch noch eine Fahrzeit hinter sich bringen muss, dann muss man um halb sechs, wenn man kleine Kinder hat, die Kinder lassen. Insofern kann ich mir gar nicht vorstellen, dass es so schwierig sein soll, da einen Bedarf zu ermitteln, wenn man sich an die Großpflegeeinrichtungen, sprich: Heime, wenn man sich an die Pflegedienste, die also ambulant pflegen, ob in Wohngemeinschaften oder zu Hause, richtet, wenn man sich an die Krankenhäuser wendet, die entsprechende Angebote haben, und – das ist ja wohl auch bekannt – diese Berufe sind fast alle mit Frauen besetzt. Aber es soll ja vielleicht auch den einen oder anderen Vater geben, der einen Betreuungsbedarf bekundet. Und das müsste man doch relativ leicht ermitteln können. Dasselbe gilt eigentlich auch für den gesamten Reinigungsbetrieb, der auch in diesen Häusern unterwegs ist, und der nun auch fast nur mit Frauen besetzt ist, die möglicherweise auch eine Kinderbetreuung brauchen. Warum ist es so schwer, diesen Bedarf zu ermitteln, wenn man sich nicht nur an die Menschen individuell wendet, sondern vielleicht auch mit diesen Arbeitgebern kooperiert?

Die zweite Frage, die das dann nach sich zieht, ist: Gibt es denn Bestrebungen, diese Arbeitgeber dazu zu bekommen, vermehrt mit Betriebskitas zu arbeiten, weil ich natürlich nicht einsehe, dass z. B. große Krankenhäuser sich der Aufgabe entziehen, sich auch um diese Kinderbetreuung zu kümmern? Es muss ja nicht unbedingt immer die Kita vom Bezirk sein oder von einem freien Träger, sondern sie könnte ja gleich dem Betrieb angegliedert sein und natürlich damit dann auch die Zeit, wo dann das Kind in die Kita kommt, nach hinten bzw. früher am Ende gestalten, weil man dann einen Weg zur Arbeit und zur Kita hätte und nicht noch mal Umwege gehen müsste.

**Vorsitzende Renate Harant:** Herr Eggert!

**Björn Eggert** (SPD): Vielen Dank! – Auch von mir ein Danke an die Anzuhörenden! Die Diskussion – Frau Harant hat es schon gesagt – kommt immer mal wieder auf, und ich finde es gut, dass wir das aktuell hier machen. Eine ganze Menge der Fragen, die ich mir gestellt habe, hat Herr Birk eben noch mal aufgeworfen. Ich finde auch, das ist ein interessanter Punkt. Ich will es mal so fassen: Ich war auch im Landesjugendhilfeausschuss. Frau Burkert-Eulitz sagte es vorhin. Wenn ich die Senatsverwaltung richtig verstanden habe, haben Sie gesagt: Wir haben keine Zahlen, und daher kennen wir keine Bedarfe. – Das hat etwas anderes damit zu tun, als dass Sie die Aussage getroffen haben, es gibt die Bedarfe nicht. Sie haben nur festgehalten, dass Sie diese Bedarfe nicht feststellen können. Jetzt stellt sich natürlich

die Frage: Wie stellen wir diese Bedarfe fest? – Eine Gruppe von 0,4 Prozent – haben wir jetzt gehört – sind diejenigen, die das jetzt sozusagen schon nutzen. Nehmen wir wahllos das Zehnfache, dann sind wir bei 4 Prozent. Wir haben jetzt schon Schwierigkeiten, zu erklären, warum eine ähnlich große Gruppe vor der Schule nicht in die Kita geht, warum diese Gruppe sozusagen das Angebot Kita nicht wahrnimmt. Das ist unglaublich schwierig. Da gibt es Expertinnen und Experten, die hundert verschiedene Lösungsansätze bzw. Ideen haben, warum das so sein könnte. Es ist eine interessante Frage: Wie kriegen wir jetzt diesen Bedarf raus? Ich finde die Ansätze, die Sie haben, für eine qualitative Studie wirklich ganz interessant, und da sollte man wirklich mal drüber reden. Wir sollten das mitnehmen für alle Kolleginnen und Kollegen, die Sprecher sind, vielleicht in den Berliner Familienbeirat, und sollten da überlegen, inwieweit man – genau da sitzen ja z. B. auch die Unternehmensvertreterinnen und -vertreter – mit denen zusammen genau in diesem Bereich etwas erarbeitet, wie man genau diese Bedarfe feststellen kann, weil in allen Bereichen, die Herr Birk eben aufgezählt hat, zum großen Teil im Bereich der Pflege Fachkräfte unterwegs sind, die dann entsprechend auch gebraucht werden und die natürlich genau – da sehe ich das leider etwas anders, als das eben hier dargestellt wurde – da, wo es nicht möglich ist, für eine Firma zu sagen: Auf eine so examinierte Pflegerin verzichte ich einfach mal ein, zwei Jahre. Oder die dürfte dann nicht mehr in der Nacht eingesetzt werden. Da wird schon eine andere Kollegin einspringen können. Das wird in diesen Berufen sehr schwierig zu realisieren sein. Auch bei sehr großen Trägern. Ich finde die Idee, da noch mal explizit ranzugehen und zu fragen: Wie können wir die mit einer Betriebskita unterstützen, und wie können wir dann an solchen Zentren es vielleicht auch schaffen, andere Leute anzudocken, die in der Nähe arbeiten, die in einem kleinen Unternehmen arbeiten, die das nicht leisten können usw.?

Ich finde, das ist ein wichtiger Punkt, und da sind heute ein paar sehr interessante Anregungen gekommen, die wir da aufnehmen sollten. Wir werden aber nicht darum herumkommen, dass wir feststellen, ein großer Teil der Eltern in Berlin hat noch mehr Skepsis als in den anderen Bereichen, ihre Kinder über die normalen Zeiten hinaus in Kitas betreuen zu lassen. Auch das gehört mit zu den Realitäten, dass das viele betrifft. Ich glaube, dieses Bild, das Frau Klebba dargestellt hat, auch dafür gibt es zumindest in qualitativen Untersuchungen schon Begründungen, wenn die ganze Gruppe nach Hause geht und nur noch ein oder zwei Kinder bleiben dort oder werden zusammengefasst in anderen Gruppen mit anderen Erzieherinnen usw., dann ist das auch ein Punkt. Und was man nicht vergessen sollte bei der Ausweitung dieses ganzen Angebotes, ist: Auch die Erzieherinnen und Erzieher, die dann dieses Angebot darstellen, sind in ihrem Privatleben teilweise Eltern. Und das sollte man immer mit bedenken, wenn man über solche Sachen redet. Die Kolleginnen und Kollegen, die in den Kitas arbeiten, möchten vielleicht auch ihr Privatleben nutzen, möchten auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben. Je mehr ich in diesem Bereich etwas ausbaue, umso höher wird die Gruppe, die diesen Bedarf braucht. Wir müssen insgesamt dazu kommen, dass wir in Berlin so weit kommen, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf von allen Seiten ein Stückchen mehr gefördert wird, und da sehe ich die Unternehmen auch in der Verpflichtung, und auf diese Pflicht sollten wir sie hinweisen.

**Vorsitzende Renate Harant:** Danke, Herr Eggert! – Frau Möller!

**Katrin Möller (LINKE):** Ganz kurz nur noch. Ich möchte noch eine Frage nachschieben. Zum einen freue ich mich darüber, dass diese Bedarfserhebung gemacht wird und angekommen ist. Das halte ich für eine sehr gute Idee. – Eine kurze Bemerkung zu Herrn Simon: Auch

alleinerziehende Werk tätige bringen Steuergelder ein und können am Arbeitsleben teilhaben und tragen dazu bei, dass die Wirtschaft floriert.

An Frau Keil habe ich noch eine Nachfrage: Sie hatten vorhin gesagt – das habe ich irgendwie nicht so richtig mitbekommen und möchte noch mal wissen, wie das ist –, es ist schwierig, Personal in der ergänzenden Tagespflege zu finden. Sie haben nicht genug Leute, selbst wenn die Nachfrage da ist. Wie ist es denn da mit der Finanzierung? Was verdienen die Leute in diesem Spektrum?

**Vorsitzende Renate Harant:** Frau Graf!

**Susanne Graf (PIRATEN):** Ein Großteil meiner Fragen hat sich schon durch Herrn Birk und Herrn Eggert erledigt. Ich möchte mich auch noch mal bedanken, dass diese Analyse kommt. Ich wollte auch noch anmerken, dass der Familienbeirat – ich glaube, 2012 war das – die Auszeichnung der familienfreundlichen Unternehmen unter anderem auch gemacht hatte und die dort Nominierten sich unter anderem auch mit Kitas, obwohl sie kleine Unternehmen waren, mit Kitas zusammengeschlossen haben, um dort die Familienfreundlichkeit höher zu machen, dass man das eventuell auch wieder nach vorne treibt und auch als Beispiel vorangehen kann.

**Vorsitzende Renate Harant:** Danke! – Dann bitte ich die Anzuhörenden noch mal zu beantworten, was gefragt wurde. Vielleicht fangen wir jetzt mal mit Frau Mika an.

**Antje Mika (SEHstern e. V.):** Ich hatte mir ein paar Notizen gemacht, wo ich dachte: Das stößt mir jetzt aber ein wenig auf. – Als Erstes würde ich gerne Ihre Frage beantworten, das Thema qualifiziertes Personal. Als wir Personal gesucht haben für diese Einrichtungen, war klar, dass das eine erweiterte Betreuung ist. Das wird in den Vorstellungsgesprächen auch von vornherein immer angesprochen und auch besprochen, und es wird auch entsprechend vereinbart. Die Arbeitsverträge sehen bei uns so aus, dass sie von Montag bis Sonntag im Schichtsystem, je nachdem wie es notwendig ist, auch ausgestaltet sind. Wir sind derzeit Gott sei Dank in der Lage, alle unsere offenen Stellen, die wir als Träger haben oder hatten oder wie auch immer, zu besetzen. Ich weiß, dass das bei vielen anderen Trägern nicht der Fall ist und demzufolge Plätze, die in der Kita eigentlich vorgehalten werden, nicht belegt werden können, weil da Personal fehlt. Aber natürlich haben auch wir im Laufe der Zeit, wir sind auch mal familienfreundlicher Betrieb in Pankow gewesen 2008, weil viele unserer Kollegen Kinder bekommen haben und trotzdem noch bei uns arbeiten, trotz erweiterter Öffnung und trotz z. B. im Bereich der Hilfen zur Erziehung, vorrangig Arbeit am Nachmittag oder in den frühen Abendstunden, weil wir flexible Arbeitszeiten anbieten als Unternehmen oder als Träger. Wir selbst eben auch. In den Einrichtungen z. B. legen die Kollegen auch Wert darauf zu gucken, dass natürlich die Kollegen, die kleine Kinder haben, in der Kernzeit arbeiten, und die anderen, die jüngeren oder die älteren die anderen Zeiten abdecken, was natürlich nicht 100-prozentig möglich ist. Es gibt Teamsitzungen, die trotz alledem erst am Abend stattfinden können oder Supervision oder auch Fortbildungen am Wochenende. Aber wir scheinen es gut organisieren zu können bzw. auch unsere Kollegen.

Was Sie gesagt hatten, dass Bildung morgens um sechs oder abends um 21 Uhr nicht stattfindet, darüber könnte man sich jetzt trefflich streiten, weil wir davon ausgehen, dass Bildung den ganzen Tag stattfindet, außer natürlich wenn sie schlafen, aber da wird dann die Bildung

verarbeitet. Sie hatten auch gesagt, dass sich die Arbeitgeber darauf einrichten sollten, dass dann eine Arbeitnehmerin vielleicht fünf Jahre nicht zur Verfügung steht. Sie hatten gesagt, so bis zum 5. Lebensjahr. Ich sage mal so, eine solche Hortbetreuung wird in der Regel bis zur 4. Klasse, mittlerweile auch bis zur 6. Klasse angeboten, und auch die Krankenkassen bezahlen Krankheiten von Kindern bis zum zwölften Lebensjahr. Dann wird es anerkannt, dass Eltern zu Hause bleiben dürfen. Das muss man einfach mit berücksichtigen. Demzufolge zu sagen, dass eine Mutter oder ein Vater fünf Jahre an einem bestimmten Schichtdienst oder einer bestimmten Arbeit nicht teilnehmen kann, weil das Kind zu klein ist, also mit dem fünften Lebensjahr endet es nicht, und die meisten Eltern haben dann vielleicht auch noch ein zweites oder drittes Kind, also verschieben sich die Zeiten. Dann sind sie nicht nur fünf Jahre, sondern – [Zuruf] – Ja, aber das finde ich persönlich etwas zu kurz gedacht.

Dann war noch die Frage zur Betriebskita. – Man könnte natürlich sagen, dass sich die Unternehmen aus ihrer Verpflichtung zurückziehen, indem sie sagen, das soll alles der Staat machen. Ich fände eine Kombination sehr gut, also so etwas, was wir auch fahren, dass durchaus das, was der Staat auch leisten kann, soll und muss, wozu er rechtlich verpflichtet ist, eben auch leistet, aber Unternehmen und Betriebe, und da können sich auch mehrere Unternehmen oder kleinere Betriebe zusammenschließen, dann Belegplätze oder zusätzliches Personal oder Räumlichkeiten oder Sachkosten finanzieren. Dann könnten sich auch mehrere Unternehmen oder kleinere Betriebe zusammenschließen, um eine flexiblere Betreuung vor Ort tatsächlich gewährleisten zu können. Die flexible Kinderbetreuung, wenn hier immer von einer 24-Stunden-Kita gesprochen wird, heißt nicht, dass die Kinder 24 Stunden in einer Kita betreut werden, sondern 24-Stunden-Kita bedeutet flexible Gutscheine. Das heißt, wenn die Eltern zur Spätschicht gehen, dann bringen sie die Kinder kurz davor, und davor haben die Kinder wertvolle Zeit mit ihren Eltern. Das heißt nicht, dass sie morgens um neun in der Kita abgegeben werden, dann sozusagen bis zum Ende der Kitabetreuungszeit, 18 oder 19 Uhr, in der Kita sind und dann von der ergänzenden Tagespflege, vom Babysitter, von Oma oder Opa abgeholt werden und dann am nächsten Tag ihre Eltern wieder nicht sehen oder maximal morgens eine Stunde, bevor sie in die Kita gebracht werden, sondern das setzt voraus: flexible Gutscheine, flexibles Umdenken und Umdenken auch – das muss ich so sagen – bei den Trägern, bei den Kitas, bei den Erzieherinnen, dass Angebote, so wie es in der Schule organisiert ist, dass Schule nicht nur vormittags stattfindet oder Kita nicht nur vormittags stattfindet, Angebote nicht nur vormittags stattfinden, sondern tatsächlich Bildung als ganzheitlicher Prozess betrachtet wird und demzufolge auch über den Tag verteilt in verschiedenen möglichen Angeboten im Alltag gelebt wird. Diese Fokussierung, und das wissen wir auch: Ihrem Kind tut es nicht gut, wenn es erst um 11 Uhr gebracht wird. Dann hat es von den Bildungsangeboten am Vormittag nichts. – Das ist eine Diskussion, von der wir uns verabschieden müssen, wenn wir auch das Berliner Bildungsprogramm entsprechend umsetzen wollen.

**Vorsitzende Renate Harant:** Danke, Frau Mika! – Frau Küppers, bitte!

**Elisabeth Küppers (VAMV Berlin):** Ich finde es erst einmal grundsätzlich gut, und da finden wir ja auch einen Konsens, wenn wir davon ausgehen, dass die Eltern für die Kinder erst einmal das Allerbeste wollen und nicht die Kinder abgeben wollen, sondern auch Zeit mit den Kindern verbringen wollen.

Als Zweites finde ich auch sehr schön und begrüße das sehr, dass Frau Klebba angekündigt hat, dass da eine Bedarfsanalyse bis Ende 2014 erstellt wird, wobei ich gleich auch schon sa-

gen kann, dass diese Bedarfe wahrscheinlich sehr unterschiedlich ausfallen werden, das will ich einfach noch mal betonen, von dem Schichtdienst, der abgedeckt werden muss, bis zu dem Samstagvormittag einmal die Woche der Friseur oder dem Spätdienst am Donnerstag bei der Sprechstundenhilfe. Diesen Bedarfen müssen auch unterschiedliche Angebote gegenüberstehen, sprich: Wenn eine Mutter einmal in der Woche am Samstag Kinderbetreuung benötigt, kann nicht die Kita offen stehen, wenn nur ein Bedarf da ist. Da muss man nach anderen Lösungen suchen. Warum die Bedarfe nicht so abgefragt werden oder nicht ankommen, ist unsere Erfahrung, dass das verschiedene Gründe hat. Zum einen, dass Eltern oder alleinerziehende Mütter und Väter nicht wissen, dass es die ergänzende Tagesbetreuung gibt. Damit wird nicht besonders offensiv geworben. Das Zweite ist, dass die Bezahlung in der ergänzenden Tagesbetreuung, wir haben das mal recherchiert – – In der ergänzenden Tagesbetreuung sieht es so aus, dass man in der Regel nur ein Kind hat, das man von der Kita abholt. Da wird man selten vier Kinder zum gleichen Zeitpunkt zusammen bringen, und dann läuft das auf ein Nettoeinkommen von 2,70 Euro hinaus, wo man denkt: Und das zu diesen ungünstigen Zeiten, und das am Samstag, und das in der Frühe. Ich glaube, da muss man noch mal hingucken. Sie haben es aber auch schon gesagt, Frau Klebba.

Ich will vielleicht nur noch mal kurz zu den Patenschaften etwas sagen. Ich finde das grundsätzlich sehr gut, und ich denke, wenn Alleinerziehende z. B. etwas für ihre Gesundheitsvorsorge machen oder für ihre Kultur, ist das sehr gut, aber Patenschaften und Ehrenamt zur Abdeckung meiner Berufstätigkeit geht gar nicht. Das muss ich einfach noch mal ganz deutlich sagen. – Ansonsten bedanke ich mich!

**Vorsitzende Renate Harant:** Vielen Dank! – Frau Keil!

**Bezirksstadträtin Christine Keil** (BA Pankow): Ich will auch noch was zum Bedarf sagen, weil jetzt hier irgendetwas durcheinandergelassen ist. Die ergänzende Kindertagespflege mit den 100 Verträgen, die wir dafür haben, ist nicht der Bedarf an einem zusätzlich flexiblen Angebot. Das sind die Verträge, die wir ganz konkret unter diesen gesetzlichen Vorgaben, die wir haben, abgeschlossen haben, ganz konkret. – Zur Finanzierung hat Frau Küppers hat dankenswerterweise schon etwas gesagt. Wir hatten gerade gestern unsere Arbeitsgruppensitzung und auch ein paar Modellrechnungen dazu. Da hat dann die Person, die für die ergänzende Kindertagespflege – das ist ein konkreter Fall –, 80 Stunden leistet im Monat, für diese 80 Stunden inklusive Sozialabgaben und Sachkostenpauschale einen Verdienst von 417 Euro. Das sind in der Regel Personen, die sich in der Ausbildung befinden, Sozialpädagogik oder angrenzende Berufe, Studentinnen und Studenten, die so etwas machen, die sich sozusagen zusätzlich einen Verdienst für ihre Zeit des Studiums damit erarbeiten.

Zu dem Bedarf: Wie stelle ich den fest? Warum diskutieren wir nicht mit Eltern? – Mit den Eltern ist das Bündnis für Familien 2009, 2010 in Kontakt gekommen und hatte die Ergebnisse herausgearbeitet, dass 51 Prozent der befragten Eltern gesagt haben, sie haben einen Bedarf an flexibler Kinderbetreuung. 71 Prozent haben gesagt, sie haben einen Bedarf an gelegentlich flexibler Kindertagesbetreuung, wobei die Vorstellung von dem, was ist flexibel für mich, ist es einmal im Monat der Freitagabend, wo ich etwas anderes vorhabe, bei den Eltern sozusagen nicht auseinanderzuhalten war. Aber es haben 14,3 Prozent der Eltern gesagt: Ich habe einen Bedarf an flexibler Betreuung. 14,3 Prozent von diesen Eltern haben gesagt, sie haben tatsächlich einen regelmäßigen Bedarf an flexibler Betreuung, also von den 51 Prozent haben 14,3 Prozent gesagt, sie haben diesen regelmäßigen Bedarf an flexibler Betreuung. Die



aktuelle Erhebung, die wir auch gestern gerade miteinander besprochen haben, des Trägers in den Pankower Kitas, wo es 332 Rückmeldungen aus den Pankower Kitas des Trägers gab, von den Eltern haben 91 Prozent gesagt, die Öffnungszeiten sind ausreichend. Die Öffnungszeiten sind die Regelöffnungszeiten von 6 bis 18 Uhr mit Modifizierung. 8,1 Prozent der Eltern haben gesagt, sie bräuchten auch ein Übernachtungsangebot, und 10,2 Prozent der Eltern bräuchten auch ein Angebot am Wochenende. Dieser Träger hat auch Kitas in Marzahn-Hellersdorf. Da gab es ein anderes Ergebnis. Da muss man sagen: Es gibt auch regionale Unterschiede. Der Bedarf ist nicht überall gleich.

Dieses Thema haben wir auch bei unseren Besuchen in Stendal und Schwerin zu den 24-Stunden-Kitas besprochen. Ich möchte eine Lanze brechen für diese beiden Angebote, die wir da gesehen haben. Es sind hervorragende Angebote für die Kinder und hervorragend für die Eltern, dass sie in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen können und wissen, ihre Kinder sind gut gefördert und sehr gut betreut mit einem festen Tagesrhythmus, mit verlässlicher Struktur und mit sehr hoher Verbindlichkeit. Die beiden Partner, die wir dort getroffen haben, haben beide gleichermaßen gesagt: Vorher war der Bedarf nicht bezifferbar. In dem Moment, in dem dieses hervorragende Angebot zur Verfügung steht, war es in kurzer Zeit vollständig belegt. Aber beide 24-Stunden-Kitas haben einen festen Partner aus dem Unternehmen, die eine verbindliche Kooperation eingegangen sind, verbindlich gesagt haben: So und so viele Plätze belegen wir, und wir bezahlen auch was dafür, und zwar unabhängig davon, ob der Platz gerade belegt ist oder nicht. Das war in Schwerin und Stendal.

Dann komme ich auf die Unternehmen zu sprechen. Wenn der Arbeitskräftebedarf so hoch ist und nicht gedeckt werden kann, dann bewegen die sich erst. Das ist in Schwerin so, und das ist original in Stendal so gewesen. Davor tun sie es nicht. Solange es noch Arbeitskräfte gibt, werden sie nicht bereit sein, so eine ernsthafte Kooperation einzugehen mit einer so hohen Verbindlichkeit und Finanzierung. Ich denke, das kriegen wir nicht hin. Das war auch unsere Erfahrung mit dem Unternehmen, das an uns herangetreten ist. Da gab es auch die Frage. Das war die Helios-Klinik in Buch. Die wollen nicht so eine verbindliche Vereinbarung. So schlimm ist es offensichtlich in Berlin nicht mit der Arbeitskräftesituation, jedenfalls weniger schwierig als in Stendal und Schwerin. Das ist ganz offensichtlich.

Zum Thema Ehrenamt haben wir schon etwas gehört. Wir haben auch ausgewertet, das Ehrenamt ist keine Basis, um eine verlässliche flexible Betreuung abzuleisten. Wir werden, wenn wir sozusagen unsere Ergebnisse im Zwischenfazit aufgeschrieben haben, die selbstverständlich mit den Eltern im Bezirkselfternausschuss Kita besprechen. Wir haben eine gute Kooperation mit dem Bezirkselfternausschuss Kita.

**Vorsitzende Renate Harant:** Danke, Frau Keil! – Als Letzten Herr Kern, bitte!

**Roland Kern (DaKS):** Ich gehe auch noch mal die Fragen durch. Vieles ist darum gekreist: Wie hoch ist der Bedarf wirklich, und warum kommt er im System nicht an? – denn z. B. die Kleine Anfrage Anfang des Jahres, da hatten wir 340 Kinder, die in dieser ergänzenden Tagespflege oder aber ergänzende Betreuungszeiten in Kitas haben, das gerechnet auf 125 000 Kinder – ich habe vorhin mal schnell das I-Phone gefragt –, sind nicht 0,4, sondern 0,002728 Prozent. Das ist natürlich nicht der Bedarf an flexibler Betreuung. Der liegt höher. Der liegt aber auch meilenweit von den Zahlen weg, die sonst so kursieren, mit Hinweis darauf, dass 40 Prozent der Beschäftigten in flexiblen Arbeitszeitverhältnissen arbeiten oder aber

70 Prozent der Eltern sich gerne längere Kitaöffnungszeiten wünschen. Ich bin gespannt auf die Erhebung. Ich wünsche viel Spaß. Wir werden damit zu tun haben, was jetzt hier ganz viel gesagt worden ist, dass der Bedarf hochspezifiziert ist. Da wird es die größeren Unternehmen geben mit Krankenhäusern, die im Übrigen – – Da gibt es am ehesten Kooperationen auch mit Kitas. Da kriegt man es auch am ehesten hin, wo es einen ganz regelmäßigen Schichtbetrieb gibt.

Ansonsten glaube ich eben, dass viel von dem, was als Bedarf in der Diskussion ist, ein theoretischer und ausgedachter Bedarf ist, der bei den Eltern dann so nicht da ist. Oder wenn ich auf die konkrete Situation gucke von der Altenpflegerin, die im Schichtdienst arbeitet: Wie gesagt, ich glaube eher, dass die zum einen versuchen wird, von dem Schichtdienst für die zwei, drei Jahre vorübergehend wegzukommen. Viele Unternehmen ermöglichen das auch, in manchen geht es nicht. Zum anderen haben viele dieser Altenpflegerinnen dann doch einen Partner, der nicht um 6 Uhr aufstehen muss. Am Ende gibt es aber ein paar, und die dürfen wir nicht alleinlassen, und denen dürfen wir auch nicht einreden, dass sie ein schlechtes Gewissen haben müssen. Es gibt beides. Aber wenn ich anfangs, für alle Altenpflegerinnen das Angebot vorzuhalten, dann kriege ich den Druck von der anderen Seite. Dann sagt der Arbeitgeber: Wieso? Du musst! – Dann ist auch diejenige, die nicht gern den Schichtdienst machen möchte, nicht mehr geschützt. Das ist das Schwierige an der Stelle, wo wir auch in der Diskussion aufpassen müssen, also die Bedarfe, die da sind, nicht negieren, aber sie auch nicht überhöhen. Und der Freiberufler – klar hat der flexible Arbeitszeiten, aber er kann sie auch legen, und er wird versuchen, sie in dem Zeitraum auch auf die Zeiten zu legen, wo er weiß: Da tut es meinen Kindern gut, in der Kita zu sein. – Dass Kinder immer unterschiedlich sind, weiß ich – ich habe drei, die sind auch ganz unterschiedlich –, und dass sie unterschiedliche Tagesrhythmen haben, das glaube ich wohl. Ich glaube, dass der Widerspruch zwischen den Interessen der Kinder und den Anforderungen von Arbeitsmarkt, Familie usw. minimierbar, aber nicht ganz auflösbar ist. Das ist eine Aussage, die ich ungern treffen würde. Das sollten wir immer im Kopf haben. Wir können uns dem annähern, aber es in Wohlgefallen aufzulösen, das wird uns nicht gelingen.

Ich bin sehr skeptisch gegenüber Konzepten, die sagen: Bildung findet den ganzen Tag statt. Alle Leute, die in Kitas arbeiten und länger mit Kindergruppen arbeiten, wissen, dass man für Teile von Bildungsprozessen – so, wie wir sie im Berliner Bildungsprogramm andenken, Projektarbeit usw. – Zeit- und Gruppenkontinuität braucht. Ich brauche es nicht in der starren Form, in der es viele Berliner Kitas machen, aber Kontinuität ist wichtig. Eine Kita, die an der Stelle völlig flexibel ist und jegliche Strukturen aufhebt, wird dem Bildungsauftrag nicht gerecht werden können. Da gibt es qualitative Erfordernisse, die wir auch hochhalten müssen und die im Widerspruch dazu stehen, dass man sagt – – Im nächsten Jahr werden wir eine Überprüfung der Verweildauern von Kindern in Kitas haben, weil die Senatsfinanzverwaltung denkt: Wir bezahlen nur genau die Zeit, die das Kind da ist, wo die Tür aufgeht und die Tür wieder zugeht. Das negiert völlig alle Bildungsprozesse, alle Vorhalteprozesse. Ich fand den Hinweis von Frau Klebba wichtig. Wir müssen natürlich an bestimmten Stellen Vorhaltefunktionen im System einbauen, die wir jetzt nicht in der Finanzierung abgebildet haben.

Am Ende noch mal die Bitte: keine unkritische Übernahme von Arbeitsmarkterfordernissen. Ich glaube, dass kleine Unternehmen viel flexibler sind als große. Wir sind ja auch der Verband der kleinen Kitas und finden, dass wir viel flexibler sind als die großen. Es ist im Übrigen auch meine Erfahrung, dass kleine Unternehmen Flexibilitätsreserven aufmachen, die großen Unternehmen, die in starren Hierarchien arbeiten, nicht zur Verfügung stehen.

Ganz zum Schluss eine frohe Botschaft, die mir meine Kollegin mit auf den Weg gegeben hat. Die hat gesagt: Du, ich habe heute im Stadtbild eine Werbung, ein großes Plakat einer Eventagentur gesehen, die Servicekräfte sucht und mit kitafreundlichen Arbeitszeiten wirbt. – Den Druck auf die Unternehmen müssen wir erhöhen.

**Vorsitzende Renate Harant:** Ich bin ganz Ihrer Meinung. Vielen Dank, Herr Kern! – Ich bedanke mich bei allen, die uns ihre Zeit zur Verfügung gestellt haben. Frau Küppers ist schon gegangen. Ansonsten werden wir das Thema natürlich wieder aufnehmen, wenn wir unser Protokoll auswerten und wenn die Analyse vorliegt, die uns versprochen wurde. Das Thema wird uns also weiter begleiten. Noch mal vielen Dank Ihnen! – [Beifall] –

#### Punkt 5 der Tagesordnung

Schlussbericht SenBildJugWiss – ZS C – vom 20.8.13  
Rote Nummer 0820 C  
**Entwicklung eines einheitlichen IT-Systems für die  
Berliner Schulen**  
betr. Auflage Nr. 42 zum Haushalt 2012/2013  
(Drucksache 17/0400)  
(Stellungnahmeersuchen des Hauptausschusses vom  
21.08.2013)

[0144](#)  
BildJugFam  
Haupt  
ITDat

Siehe Inhaltsprotokoll.

#### Punkt 6 der Tagesordnung

##### **Verschiedenes**

Siehe Beschlussprotokoll.